Israelitische Wochenschrift

Nr. 45. Berlin, 6. November 1903. **Jahrgang XII.**

Jüdische Gemeinde.

Gottesdienst.

Freitag, den 6. November, abends 4½ Uhr.

Samstag, den 7. November, in der alten Synagoge mrgs. 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9½ Uhr.

Predigten: Alte Synagoge, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig. Synagoge Lindenstraße, vorm. 10½ Uhr, Herr Dr. Warschauer.

Jugendgottesdienst: Synagoge Lindenstr., nachm. 4 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal.

Abendgottesdienst 5 Uhr 11 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen: Alte Synagoge morgens 7 Uhr, in den anderen Synagogen morgens 7½ Uhr. Abends in allen Synagogen 4½ Uhr.

Die Synagoge Kaiserstrasse bleibt bis auf Weiteres geschlossen.

Die jüdische Gemeinde

eröffnet anfangs November eine

Religionsschule in Schöneberg.

Der Unterricht wird Montag und Donnerstag Nachmittag und zwar

für **Knaben** in den Räumen der Hohenzollernschule, Belzigerstraße 48/52;
für **Mädchen** in den Räumen der I. Gemeindeschule, Feurigstraße 2/3

erteilt werden.

Anmeldungen nimmt der Leiter, Herr Dr. Elbogen, in seiner Wohnung, Jerusalemerstraße 11/12, wochentäglich von 4—6 Uhr nachmittags; im Schullokal, Belzigerstraße 48/52, Zimmer 26, am Sonntag zwischen 11 und 1 Uhr, sowie während der Schulzeit entgegen.

Berlin, den 27. Oktober 1903.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur.

Donnerstag, den 12. November 1903, abends 8½ Uhr, im großen Saal der Gesellschaft der Freunde, Potsdamerstr. 9: Vortrag des Schriftstellers Herrn Wolfgang Kirchbach: „Naturwissenschaft und Tier-Ethik in der Bibel."

Der Vorstand.

Empfehlenswerte Hotels und Restaurants mit ritueller Verpflegung.

Berlin, L. Cassels Hotel כשר, C. Burgstr. 16.

Berlin C., Richters Hotel König von Portugal, Burgstr. 12.

Budapest, Restaurant I. Ranges Rafael Herz, Elisabethplatz 12.

Stettin, Grand-Restaurant Louis Goldschmidt, Schulzenstr. 19, I. Et.

Thorn, Restaurant Jacob Schachtel כשר, Schillerstr. 20.

Wiesbaden, Hirschbergers Hotel und Restaurant Nachf. B. Meyer.

Für die **Pensions- und Relikten-Kasse der Preussischen Rabbiner** gingen ferner ein:

Frankfurt a. M. Kommerzienrat Beer 1000 M., Nathan Sondheimer und Geschwister 500 M., Julius Goldschmidt 500 M., Summa 2000 M.

Schwetz a. W. Synagogen-Gemeindekasse 300 M.

Stolp i. P. Moritz Aron 50 M., Wwe. Leo Müllerheim 50 M., Simon Michaelis 30 M., Hermann Bohm 30 M., Louis Wolff 30 M., Wwe. Ida Müllerheim 20 M., Oscar Cassel 20 M., L. G. Golde 20 M., Hugo Freundlich 20 M., Justizrat Jacoby 20 M., Hermann Blau 20 M., Adolf Lewin 15 M., Laser Gerber 15 M., Joachim Brat 15 M., Siegfried Samuel 15 M., Isidor Gottschalk 15 M., Leo Blau 15 M., N. H. Simon 15 M., Albert Friedmann 10 M., Leo Goldstein 10 M., Hermann Schoeps 10 M., N. Simon jun. 10 M., J. u. P. Schlesinger 10 M., Emil Freundlich 10 M., M. Seefeld 10 M., A. Kohls 10 M., Friedlaender & Co. 10 M., Aron Goldstein 20 M., Max Wolffberg 15 M. Summa 540 M.

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Verantw. Redakt.: M. A. Klausner, Berlin W., Tauenzienstr. 19a. Telephon: Amt IX, Nr. 5567.

Verlag: Arthur Scholem Berlin C., Roßstraße 3. Telephon: Amt 1, Nr. 5729. Post-Zeitungsliste Nr. 3934.

Bezugspreis vierteljährlich: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3,00 Mk. alle anderen Länder 3,50 Mk.

Nr. 45. Berlin, 6. November 1903. Jahrgang XII.

Erscheint an jedem Freitag, das jüdische Litteraturblatt monatlich zweimal. Zu beziehen durch die Post oder unsere Expedition: Berlin C. 19, Roß-Straße 3.

Für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitte ich an die Adresse: Berlin W., Tauenzienstr. 19a. M. A. Klausner.

Die heutige Nummer enthält das Jüdische Litteraturblatt Nr. 20.

Inhalt.

Zur Gebetbuchfrage.*)

Predigt, gehalten am ersten Tage des Laubhüttenfestes 5664 (6. Oktober 1903) in der Hauptsynagoge zu Mannheim

von **Dr. M. Steckelmacher,**

Stadt- und Konferenz-Rabbiner.

Meine Andächtigen! Das Versöhnungsfest, das wir kürzlich gefeiert, bildet die sinnigste Ueberleitung zu dem heiligen Feste der Hütten, das uns heute und die nächsten Tage zu feiern vergönnt ist. Ich nenne den Versöhnungstag die sinnigste Ueberleitung zu unserm Feste, weil die Hütte ein Sinnbild des Friedens ist, wie wir aus dem Gebetbuche wissen, wo der schöne Ausdruck gebraucht wird: הפורס סכת שלום עלינו. „Er breitet über uns aus die Hütte des Friedens.“ Der Friede ist aber und soll sein die edle Frucht der Versöhnung. Worin konnte auch die ganze Reihenfolge heiliger Feste, die wir eben durchlebt haben, angemessener münden, als in ein Fest des Friedens? Wollten uns diese Feste nicht zum göttlichen Segen geleiten, zum „Feste der Einsammlung sämtlicher Früchte“, sowohl derer, die uns Gott wieder in seiner Gnade aus der Erde hat hervorsprießen lassen, als auch der geistigen Früchte, die uns wieder an dem Lebensbaum der Religion erwachsen sind? Allein, wie unsere Alten treffend sagten: לא מצא הקב"ה כלי מחזיק ברכה אלא השלום (עוקצ' פ"ג) „Gott fand kein Gerät, das den Segen besser zu fassen vermöchte, als den Frieden“; darum, will er sein Volk segnen, so segnet er es vor allem mit Frieden. Unser Fest heißt ferner: זמן שמחתנו „Zeit unserer Freude“; aber, wie unsere Alten wieder in einem andern Zusammenhange treffend sagen: בזמן שיש שלום יהיו לששון ולשמחה (ר"ה י"ח.) „Auch Wonne und Freude können nur im Frieden und durch Frieden gedeihen.“ Alles dies, m. And., hat seine Geltung im Hinblick auf alle unsere Lebensverhältnisse in der Familie, in der Berufstätigkeit, im menschlichen Verkehr überhaupt. Was sind alle Segnungen an materiellen und auch geistigen Gütern ohne Frieden? Das Schönste wird dann widerwärtig, das Beste zum Verderb. Ganz besonders beklagenswert aber ist es, wenn dorthin, wo alles Schöne und Ersprießliche lediglich auf harmonisches Zu-

*) Die Religionskonferenz des Gr. Oberrats der Israeliten Badens ist bekanntlich schon seit längerer Zeit mit der Bearbeitung einer verbesserten Ausgabe des Gebetbuchs befaßt. Bei der Schwierigkeit des Werkes kann der Entwurf des I. Bandes frühestens in Jahresfrist der öffentlichen Beurteilung unterbreitet werden. Unter dem Vorgeben, der Oberrat beabsichtige, das neue Gebetbuch schon demnächst der Synode vorzulegen, einstweilen aber es der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, haben eine Anzahl Personen, die übrigens in weiteren Kreisen kaum gekannt sind, einen Aufruf zur Gründung eines „Vereins zur Wahrung der Interessen des gesetzestreuen Judentums in Baden“ verbreitet, der die schwersten Angriffe auf sämtliche Organe der badischen Landessynagoge, insbesondere den Oberrat, enthält. Diesen Angriffen ist einer der Mitarbeiter an dem Gebetbuche in der hier von uns zum Abdruck gebrachten, über die Grundprinzipien volles Licht verbreitenden Predigt entgegengetreten.

sammenwirken gestellt ist, wenn in das Gemeindeleben, das vor allem eine „Hütte des Friedens“ sein soll, wenn in eine wohlgeordnete Religionsgemeinschaft, wie die der badischen Israeliten, wenn vollends in eine ruhmvoll einheitliche Gemeinde, wie die unsere von jeher gewesen, die Fackel der Zwietracht und der Parteiung geworfen wird, wie dies in der jüngsten Zeit offen geschehen ist. Die Verdächtigungen, die ausgestreut werden, daß man vorhabe, das Judentum in Baden zu zerstören, richten sich zwar zunächst gegen unsere religiöse Oberbehörde; aber die Folge dieser Verdächtigungen wird, wenn sie nicht bald von unseren Gemeindemitgliedern in ihrer ganzen Ungerechtigkeit erkannt werden, der Ruin unserer Gemeindeeinheit sein. Ich halte es darum für meine unerläßliche heilige Pflicht, mit Euch heute, zum Zwecke der Wahrung unserer Gemeindeeinheit als einer „Hütte des Friedens“, ein aufklärendes und zugleich warnendes Wort zu reden. Es handelt sich um die von unserer religiösen Oberbehörde beabsichtigte Neuherausgabe des Gebetbuches, und es widerstrebt mir eigentlich, schon jetzt darüber zu sprechen, da jedenfalls noch einige Zeit hingehen wird, ehe das Werk erscheinen kann. Aber die geschehene Herausforderung ist so voll beleidigender Anschuldigungen, als ob unsere religiöse Oberbehörde, die wahrlich genugsam gezeigt hat, daß sie voll warmer Hingebung und Charakterfestigkeit nur das Wohl und die Ehre des badischen Judentums im Auge hat, nur aus eitel Frivolität an die Aenderung mancher Stellen im Gebetbuche gegangen wäre — ich sage, die geschehene Herausforderung ist so beleidigend, daß ich es nicht unterdrücken kann, Euch schon jetzt eine Vorstellung zu geben von dem, was eigentlich beabsichtigt ist. Ich werde mich dabei, um im Rahmen einer Festpredigt zu bleiben, an die einzelnen Arten des Feststraußes halten.

Erstens. Der wahrhaft religiöse, aber zugleich denkende Israelit von heute kann sich nicht mehr in den Gedanken finden, daß, wenn der Mensch gesündigt hat, die Sünde dadurch ausgelöscht werde, daß er ein unschuldiges Tier als Opfer darbringt, daß überhaupt der Höhepunkt namentlich der gottesdienstlichen Sabbat- und Festfeier in der Darbringung von so und so viel Lämmern und Böcken und Farren bestehe. Den Opferdienst, wie er einst im jerusalemischen Tempel den Gipfel der gottesdienstlichen Handlungen gebildet hat, kann der denkende Israelit sich nicht mehr gut wieder eingeführt denken; ja, er hält dafür, daß in jener gewiß trauervollen Begebenheit der Tempelzerstörung wenigstens das eine Gute war, daß das immer zu unendlichen Irrungen Anlaß gebende Opferwesen ein Ende nahm, und es widerstrebt ihm daher, ohne in Gedanken die stärksten Umdeutungen des ursprünglichen Sinnes vorzunehmen, um Wiedereinführung des Opferwesens zu Gott zu beten. Er begreift es, daß es in alter Zeit bestand — die Menschen im ganzen Altertum, unter allen Nationen der Erde, konnten sich einen Gottesdienst ohne Opfer nicht vorstellen; es war darum, wie schon vor 700 Jahren der große Maimonides erkannt und dargelegt hat, hohe göttliche Weisheit, welche auch in Israel den Opferdienst nicht auf einmal völlig beseitigte, ihn aber sehr bemerkenswerter Weise dahin beschränkte, daß er nur an der einen Stätte, die der Herr erwählen werde, für statthaft erklärt ward. Damit wurde eigentlich schon der Keim des Untergangs in das Opferwesen gelegt. Auch das ist dem Denkenden noch wohl begreiflich, daß unmittelbar nach der Tempelzerstörung mit der Wiederherstellung des Staates auch die des Opferdienstes herbeigefleht wurde; denn was es eben verloren, mußte dem Volksgemüt in gesteigertem Maße wert erscheinen. Aber trösteten sich nicht schon damals die großen Volkslehrer mit der Wahrheit: Das Eindringen in den Geist der Gotteslehre, Gebet und Wohltätigkeit seien ein voller Ersatz für die Opfer, und konnten sie sich dabei nicht auf zahlreiche Aussprüche der Propheten und Psalmisten berufen, die den Opferdienst, weil eine furchtbare Veräußerlichung im religiösen Bewußtsein verursachend, geradezu aufs schärffste bekämpften? Ist es also religiöse Verinnerlichung, das, was die Schrift mit den Worten ausdrückt: זבחי אלהים רוח נשברה לב נשבר ונדכה אלהים לא תבזה „Die Opfer Gottes sind ein zerknirschtes Gemüt; ein demütiges, in sich gehendes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten“,*) das, was auch das Festsymbol des Ethrog, als dem Herzen gleichend — אתרוג דומה ללב — veranschaulicht, ist es das, was von den erleuchtetsten und frömmsten Geistern in Israel von jeher erstrebt und als Ideal hingestellt wurde: warum sollte es etwas Verdammenswertes und nicht vielmehr etwas Löbliches sein, der Idee dieser Herzensopfer, dieser edlen Herzensfrömmigkeit die Stelle im Gebete einzuräumen, die bisher bei uns — in vielen anderen Gemeinden ist es längst anders — die Bitten um Wiederherstellung der alten Tieropfer einnahmen? —

Zweitens. Die messianische Idee ist eine der leuchtendsten Zierden unseres Gebetbuchs. Sie kommt auch in ihrem reinen, überwältigenden, menschheitumfassenden Gehalte zur Geltung in Stellen wie dem erhabenen Alenu-Gebet, sowie — größtenteils — in den unübertrefflichen Stücken aus der Liturgie der eben vergangenen Festtage, die mit den Worten beginnen: ובכן תן פחדך ד׳ אלהינו על כל מעשיך „Mögest du deine Furcht kommen lassen, Ewiger, unser Gott, über alle deine Geschöpfe!“ Hier gelangt die messianische Idee zum Ausdruck, wie sie die prophetischen Gottesmänner Micha, Jesaja, Jeremia, Secharja u. a. in Augenblicken erhabenster und begeistertster Fernschau verkündeten. Sie schauten da Israel emporragend wie die Palme unter den Völkern durch seine Lehre von dem einig-einzigen Gotte, durch seine Lehre von der allgemeinen Menschenliebe und Gerechtigkeit und durch die sittliche Lauterkeit seines Wandels. Und sie schauten die Erdenvölker sich um das Gottesvolk anerkennend scharen und sich aneignen dessen erhabenen Glauben und aufgeben alle religiösen Wahngebilde und niederknien vor dem Schöpfer des Weltalls und statt der ewigen gegenseitigen Befehdung und Bekriegung ein Reich des ewigen Friedens, der ewigen Bruderliebe und Gerechtigkeit gründen. — Das, meine Andächtigen, ist die ewige, unvergänglich wertvolle, ebenso trostreiche, wie zu unablässiger sittlicher Läuterung spornende Seite in der messianischen Idee. Neben ihr aber geht eine andere einher, offenbar nur von zeitlicher, vergänglicher Bedeutung. Es ist die politische Hoffnung, die die Propheten nach dem Untergange des ersten Staates und die Schriftgelehrten nach dem Untergange des zweiten begreiflicher Weise nährten, die Hoffnung auf das Erscheinen eines Sprößlings aus dem davidischen Königshause, um das zertrümmerte Staatswesen wieder aufzurichten. Wie begreiflich, daß diese Hoffnung, namentlich nach dem furchtbaren Schlage, den die Römer gegen Israel geführt, auch in den Gebeten ein schmerzliches Echo fand und in der eindringlichen Bitte sich aussprach, daß Gott aus dem Davidsgeschlechte, das man noch existierend glaubte, den Erlöser und Erneuerer des Staates erwecken möchte! — Aber, meine An-

*) Ps. 51, 19.

dächtigen, konnte diese zweite politische Seite der Messiasidee im besten Falle irgend eine andere Bedeutung beanspruchen, als nur die eines *Mittels* zur Verwirklichung jener ersten, ewigen, unvergänglichen, und ist es demnach eine Verschlechterung und nicht vielmehr eine Verbesserung, wenn wir — bei allem lebendigen Ausdruck der Pietät für Jerusalem und seine heiligen Stätten, bei allem herzlichen Beten, daß Gott das alte Heiligtum aus seiner Erniedrigung emporrichten, in verklärtem Glanze erstrahlen lassen und zu „einem Bethause für alle Völker" machen möge — wenn wir, sage ich, das *Ewige nicht trüben lassen wollen durch das Vergängliche*, wenn wir also — wie es übrigens gleichfalls in vielen ansehnlichsten Gemeinden schon seit langem geschieht — überall auf jenes ewig wertvolle und erhabene messianische Ideal den Nachdruck legen und im übrigen dem allweisen Gotte die Wahl des äußeren Mittels überlassen, durch das er jenes Ideal zu verwirklichen für gut findet?

Drittens. Mit dem eben Gesagten hängt ein anderes wichtiges Moment zusammen. Dadurch, daß die ewige, menschheitumfassende Messiasidee oft zurücktrat vor jener engeren, zeitlich bedingten, nationalpolitischen; besonders aber dadurch, daß die Juden überall nicht nur religiös — was selbstverständlich war — sondern auch — was ihnen oft aufgenötigt worden — räumlich eine eigene, von allen anderen abgeschlossene Welt ausmachten, bildete sich hin und wieder auch im Gebete ganz von selbst, auch wo es sich um etwas allgemein Menschliches handelt, eine gewisse Enge des Ausdrucks aus, die wir heute nicht mehr verstehen, die unserem Empfinden nicht entspricht und auch dem Geiste unserer Religion nicht entspricht. Wenn wir z. B. in dem herrlichen Achtzehngebet Gott um Heilung unserer Kranken bitten, so widerstrebt es uns, diese Bitte mit den Worten zu schließen: „Gelobt seist du, Ewiger", רופא חולי עמו ישראל „der da heilt die Kranken *seines Volkes Israel*", weil solche Wendung den Sinn zuläßt, als ob uns die Kranken und Gott um Hilfe Anflehenden aus dem Kreise unserer andersgläubigen Mitmenschen nicht auch am Herzen lägen. Nein, es drängt uns vielmehr heute, es auch gerade im Gebet auszusprechen, was mit dem Festsymbol *der Myrthe* so sinnig veranschaulicht ist, nämlich die Verkettung und Zusammengehörigkeit aller Menschen כמין קליעה ודומה לשלשלת והו הדס „die Myrthe gleicht einer Verflechtung und Kette", wie der Talmud sagt.*) Mit berechtigtem Selbstbewußtsein werden wir denn nach wie vor Gott lobpreisen und ihm danken: אשר בחר בנו מכל העמים ונתן לנו את תורתו „daß er uns erwählt aus allen Völkern und uns gegeben seine Lehre", denn das ist eine unumstößliche weltgeschichtliche Wahrheit, die wir nicht zu verhehlen brauchen, die wir nicht verhehlen dürfen, die wir vielmehr stolz bekennen sollen. Aber wo unsere Gefühle, die wir als *Menschen* gegen unsere Menschengeschwister hegen sollen, in Betracht kommen, da wollen wir uns doch halten an Abraham, der selbst für die Feinde gebetet hat, an Salomo, der Gott bat, daß er auch das Gebet der Fremden erhören möge, an unsere Propheten, die ihre warmherzigen Empfindungen auch für die entlegensten Heidenvölker in erhabenen Prophetien aussprachen, an unsere Vorfahren während des Tempelbestandes, die am Sukkothfeste 70 Farren für die 70 Weltvölker darbrachten, kurz an das erhabene, unterschiedslos geltende Gebot der Thora: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" Daß aber, meine Andächtigen, das Gebetbuch vor allem mit einem edlen Stolz auf unsere begnadete Vergangenheit und unsere göttliche Sendung allgemeine Menschenliebe und Menschenschätzung vereinen lehre, das wird von allen Einsichtigen und gerade Denkenden sicherlich nur gebilligt werden.

Viertens. Das Schlimmste in den unternommenen Angriffen ist eine große geschichtliche Unkenntnis. Man stellt die überkommene Tephilla so hin, als ob sie so, wie sie uns heute vorliegt, seit undenklicher Zeit bestanden hätte, und ruft nun aus: „Seht die Ketzer, wie sie selbst dieses uralte Bollwerk anzutasten wagen!" Allein es gab in den älteren Zeiten überhaupt keine festen Gebete, sondern jeder betete nach dem Drange und der Eingebung seines Herzens, wie etwa Channa, Salomo, Jona, Chiskija und vor allen die herrlichen Psalmisten. Erst verhältnismäßig spät — in den talmudischen Zeiten — begegnen wir einzelnen liturgischen Festsetzungen, wobei jedoch daran erinnert werden muß, daß noch die Mischna einschärft, אל תעש תפלתך קבע אל' רחמים ותחנונים (אבות ב' יח') „Mache dein Gebet nicht zu etwas Bestimmtem — Festem, Gewohnheitsmäßigem, Mechanischem — sondern ein freier, inniger Herzenserguß soll dein Gebet sein!" Um jene einzelnen Festsetzungen nun — die übrigens notwendig geworden waren infolge der Ablösung des Tempels durch die Synagoge, sowie infolge der wachsenden Unwissenheit und Unselbständigkeit — gruppierten sich im Laufe der Jahrhunderte immer größere Zusätze, die nach Gegenden und Geistesrichtungen verschieden waren an Inhalt und Form, woraus sich auch eine ungeheure Mannigfaltigkeit und Abweichung in den Gebetriten nach Ländern und sogar Städten herausbildete. Unter jenen Zusätzen befinden sich Stücke von klassischer Innigkeit, Schönheit und Poesie, aber auch sehr minderwertige, wie namentlich unter denen, die kabbalistischen Schwärmereien ihren Ursprung verdanken; — es finden sich beispielsweise auch Gebete vor zur wirksamen Vertreibung des das Schofarblasen stören wollenden Satans — vor allem aber charakterisieren sich jene späteren Zusätze und Einschiebsel öfter durch eine alle Grenzen verachtende Häufung von Worten, Wendungen und Begriffen. Durch solche unnatürliche, geschmackwidrige Häufung leidet aber der gute, unvergänglich schöne und wertvolle Kern. Dieser Kern soll nun überall, wie überhaupt all das zahlreiche Herrliche im überkommenen Gebetbuch, wieder in seiner ganzen, wundervollen, einfachen Schönheit hervortreten. *Einfachheit*, wie sie die *Bachweide*, das vierte Symbol unseres Festes, so rührend veranschaulicht, edle Einfachheit soll wieder unser Gebetbuch schmücken, jene edle Einfachheit, wie sie namentlich die ältesten und ergreifendsten Gebete, die die Welt kennt, die Psalmen, auszeichnet. Deshalb soll denn auch eine weit größere Anzahl dieser Gebetkleinodien als sie das überkommene Gebetbuch hat, in das neue aufgenommen werden, dazu aber auch noch andere wertvolle Stücke, die im gegenwärtigen Mannheimer Gebetbuche fehlen, wie die Sprüche der Väter und manches Treffliche für die häusliche Andacht.

Ihr seht also, meine Andächtigen, daß es keineswegs ein Geist der Zerstörung ist, der unsere religiöse Oberbehörde bei ihrem Werk beseelt, sondern ein Geist liebevollen, begeisterten, tief religiösen Aufbauens. Ohne den geringsten Zwang ausüben zu wollen auf die, die trotz allem und allem an dem unveränderten Alten ihr Wohlgefallen finden, will sie für alle die Unzähligen, die dieses Wohlgefallen nicht mehr finden können, den unvergänglichen edlen Kern retten und zur heilsamen Geltung bringen. Und wenn ihr deshalb Zerstörung vorgeworfen wird, weil sie das Veraltete nnd Verunstaltende,

*) B. Sukkah 32b.

das sich durch die vergänglichen Strömungen gewisser Zeitepochen an den ewigen Kern angesetzt hat, beseitigen will, weil sie ermöglichen will, daß man wieder mit Wahrheit Gott anrufe: so darf sie sich beruhigen auf Grund jenes weisen Koheletwortes: עת לפרוץ ועת לבנות „Es gibt eine Zeit einzureißen und eine Zeit aufzubauen.“ Jene beleidigenden Angreifer aber, die so verächtlich von „Reformjudentum“ reden, mögen sich vorsehen, daß nicht in ihrer eigenen Mitte der Schaden zutage tritt, der dann entsteht, wenn man alte, unbrauchbare Trümmer mit hartnäckigem Eigensinn durchaus an ihrem Platze beläßt; sie mögen sich vorsehen, daß nicht an ihnen das Prophetenwort*) zur traurigen Wahrheit werde: לכן יהיה לכם העון הזה כפרץ נופל נבעה בחומה נשגבה אשר פתאום לפתע יבוא שברה. ושברה כשבר נבל יוצרים כתות לא יחמול. „Wahrlich, es wird Euch diese Schuld wie ein einstürzender Riß, wie ein Bruch an hoher Mauer, deren Einsturz unversehens, plötzlich kommt. Und da ist ein Zerbrechen, wie man irdenes Gefäß zerbricht, ein Zerschmettern ohne Schonung.“ — Doch, meine Andächtigen, ich wollte Euch nur aufklären und warnen, daß Ihr wisset, was auf dem Spiele steht, wenn jene ewigen Wühlereien zum Ziele gelangen. Im übrigen aber laßt uns mit dem Psalmisten sprechen: יקללו המה ואתה תברך „Mögen Jene fluchen, du aber wollest segnen“,*) segnen unsere Gemeinde, diese schöne „Hütte des Friedens“, daß sie fürderhin zu deiner Verherrlichung bestehe, daß wir allerwegen mit reinem Herzen in Zuversicht zu dir aufblicken und mit deinem frommen Sänger glauben können: כי הוא יצילך מפח יקוש מדבר הוות. באברתו יסך לך ותחת כנפיו תחסה צנה וסוחרה אמתו. „Wahrlich, er wird dich retten vor der Schlinge des Vogelstellers und verderblicher Pest. Mit seinen Schwingen wird er dich schützen, unter seinen Fittigen wird er dich bergen. Schild und Panzer ist seine Wahrheit!“

Amen!

Bekanntmachung des Großherzogl. Badischen Oberrats der Israeliten.

An die Synagogenräte des Landes.

Von einer Anzahl Personen ist ein Aufruf verbreitet und auch dem unterzeichneten Ministerialkommissär zugesendet worden, worin zur Gründung eines „Vereins zur Wahrung der Interessen des gesetzestreuen Judentums in Baden“ aufgefordert wird. Gegenüber den in diesem Schriftstück mit mehr oder weniger Sicherheit aufgestellten, den Entwurf eines neuen Gebetbuches betreffenden Behauptungen sehen wir uns veranlaßt, folgendes zu erklären:

1. Es ist nicht wahr, daß „der Oberrat es für gut befunden hat, das Werk der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, bis es der Synode unterbreitet ist“. Im Gegenteil soll der Entwurf des 1. Bandes, sobald er fertiggestellt ist, was frühestens in Jahresfrist der Fall sein wird, veröffentlicht und den weitesten Kreisen Gelegenheit gegeben werden, sich über den Entwurf ein Urteil zu bilden, bevor er an die Synode gelangt.

2. Ueber die Annahme des Entwurfs wird die aus allgemeinen Wahlen hervorgehende Synode, jedoch keinesfalls schon in ihrer nächsten Tagung, Beschluß zu fassen haben. Im Schoße des Oberrats sind über die dereinstige Einführung des neuen Gebetbuches in Synagoge und Schule noch keinerlei Beschlüsse gefaßt worden. Es muß indessen darauf hingewiesen werden, daß bereits in den Erläuterungen zu dem Rundschreiben des Oberrats vom 7. Oktober 1897 über die Aufgaben der obersten Organe der Landessynagoge auf innerkirchlichem Gebiete (Verordnungsblatt Seite 58) ausgesprochen ist, daß „diejenigen Gemeinden, welche in der althergebrachten Form des Gottesdienstes ihre Befriedigung finden“, durch das neu abzufassende Gebetbuch „in keiner Weise gestört werden“, vielmehr auch sie für die ihnen passende Form des Gottesdienstes „möglichst ausgiebige Unterstützung“ erhalten sollen. Weiter bestimmt aber der § 19 der Synodalordnung, daß selbst „Beschlüsse der Synode, welche Form oder Inhalt der Gottesdienste zum Gegenstande haben oder Aenderungen sonstiger dermalen zu Recht bestehenden religiöser Gemeindeeinrichtungen bezwecken, in den einzelnen Gemeinden nicht gegen deren Willen durchgeführt werden sollen“. Nach alledem ist es ausgeschlossen, daß Oberrat oder Synode das neue Gebetbuch irgend einer religiösen Richtung gegenüber zu einer Bedrängung der Gewissen mißbrauchen werden.

Im übrigen enthält der Aufruf zwar eine Reihe schwerer Vorwürfe gegen die geordneten Organe der Landessynagoge, insbesondere den Oberrat, über deren Tragweite sich die Unterzeichner wohl selbst nicht genügend klar geworden sind, aber keine Tatsachen zu ihrer Begründung und keine Vorschläge zur Besserung. In Bezug hierauf sei aber noch folgendes bemerkt:

Den Synodalmitgliedern und Ersatzmännern zur Synode, welche den Aufruf mitunterzeichnet haben, ist seinerzeit das eben gedachte Rundschreiben des Oberrats vom 7. Oktober 1897 zugegangen, durch welches ihnen Gelegenheit gegeben wurde, „sich offen und rückhaltlos darüber auszusprechen, an welchen Punkten von dem Oberrat in Gemeinschaft mit der Landessynode die bessernde Hand angelegt werden sollte und welche einzelnen Maßnahmen in dieser Richtung vorgeschlagen werden können“. Damals haben die Männer, welche sich jetzt in schwersten Anschuldigungen gegen den Oberrat ergehen, keinen positiven Vorschlag zu machen gehabt. Und ebensowenig haben die beiden mitunterzeichneten Synodalabgeordneten auf den Synoden von 1898 und 1901, welchen sie angehörten, sei es für sich oder in Verbindung mit anderen Abgeordneten ihrer Richtung, irgendwelche Mißstände zur Sprache gebracht oder Maßnahmen zur Förderung des religiösen Lebens vorgeschlagen, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, wenn sie berechtigte Beschwerden geltend zu machen oder nützliche Anregungen zu geben gehabt hätten.

Die Unterzeichner des Aufrufs erkennen rückhaltlos die mustergültige Ordnung in der Organisation der Landessynagoge an. Auf dieser einheitlichen und wohlgeordneten Organisation beruht die Kraft des badischen Judentums zur Wahrnehmung seiner religiösen Interessen und die Fähigkeit, die vermögenderen Teile des Ganzen, insbesondere die Stadtgemeinden mit ihrer überwiegend freier gesinnten Bevölkerung, zugunsten der weniger leistungsfähigen Glieder heranzuziehen. Mögen diejenigen, welche es nötig zu haben glauben, das „gesetzestreue Judentum“ in Baden zur Sammlung zu rufen, sich der Verantwortung bewußt sein, welche sie auf sich nehmen, wenn sie durch die Aufstellung unrichtiger und verletzender Behauptungen und durch die Erregung von Mißtrauen einen Keil in die Organisation der Landessynagoge treiben, die Mitglieder derselben den geordneten Organen, die beharrende der fortschrittlichen

*) Jes. 30, 13. 14.
*) Ps. 109, 28.

No. 20. — 1903. Jüdisches Jahrg. XXVII.

Litteratur-Blatt.

Zur Beleuchtung aller Judentum und Juden betreffenden litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Ethnographie, Theologie, Orientalia, Exegese, Homiletik, Liturgik und Pädagogik.

Von Rabbiner Dr. **M. Rahmer** in Magdeburg.

Verantwortlicher Redakteur i. V.:
Rabb. Dr. **L. A. Rosenthal** in Preussisch Stargard.

Verlag und Expedition:
Arthur Scholem, Berlin C., Ross-Strasse 3.

Bücher der einschlägigen Litteratur, deren Besprechung in diesem Blatte gewünscht wird, sowie Briefe und Manuskripte sind an die Redaktion, Inserate u. Beilagen an die Expedition franco einzusenden.

Rahmer's „Jüdisches Litteratur-Blatt“ erscheint **monatlich** zwei Mal und kostet bei allen Buchhandlungen (oder bei direktem Bezuge durch Arthur Scholem, Berlin, Rossstr. 3) vierteljährlich **eine** Mark. — Die Abonnenten der in demselben Verlage erscheinenden **„Israelitischen Wochenschrift“**, welche bei allen Postanstalten und Buchhandlungen vierteljährlich **3.— M.** kostet, erhalten das „Jüdische Litteratur-Blatt“ als **Gratis**-Beilage. — **Inserate** werden mit **20 Pfg.** die viergespaltene Zeile berechnet und sind an die Expedition in Berlin zu senden.

Kleidung im biblischen und talmudischen Schrifttum.

Von Dr. Adolf Rosenzweig,
Rabbiner der jüdischen Gemeinde Berlin.

(Fortsetzung.)

Flachsspinner und Weber[1]) bildeten im talmudischen Zeitalter zunftmäßige Vereinigungen, welche an bestimmten Plätzen ihre Standesangelegenheiten berieten[2]). An Weber durfte nur mit Erlaubnis aller Anwohner ein Teil des Häuserkomplexes vermietet werden[3]). — Ehe die Weber an die Arbeit gingen, schmierten sie ihre Finger, um sie geschmeidiger zu machen, mit Fett[4]). Das Garn war auf Spulen oder Haspeln[5]) aufgewickelt. Im Hause pflegten Frauen auch Gewürzrohr zum Aufwinden von Garn zu verwenden[6]).

Ursprünglich waren die einfachen Webstühle zumeist senkrecht, infolgedessen der Weber zumeist bei der Arbeit stand; später kamen Webstühle in Gebrauch, bei denen sitzend die Arbeit verrichtet werden konnte[7]). An dem aufrecht stehenden Weberbaum[8]) wurde der querlaufende Faden[9]) gespannt, welcher früher langsam mit dem Finger eingefügt, später mit dem Weberschifflein[10]) rasch geworfen wurde. Mit der Spatel[11]), einem breiten, flachen Hölzchen, wurden die Fäden zusammengedrängt, um das Gewebe[1]) fester und dichter zu machen. Die Fäden waren so lang und so breit, als es das zu verfertigende Gewebe erforderte. Zumeist wurden ganze Kleidungsstücke und nicht wie jetzt ganze Leinwandstücke gewebt — der Weber ging im Kreise um den Webstuhl und webte ungenähte Röcke[2]). Die der Länge nach gespannten Fäden hießen der Aufzug[3]), die der Breite nach gespannten der Einschlag[4]). Auch Gewebe mit herabhängenden Fransen[5]) wurden vielfach verfertigt. Aus mehreren Fäden wurden Schnüre gedreht[6]). Riß der Faden beim Weben, dann wurde er aufs Neue geknüpft[7]). War das Gewebe fertig, dann wurden am Rande einige durch ihre Farbe auffallende Fäden eingewebt[8]). Bekannt war Kefar-Nimreh durch seine Vorhängefabrikation. Daselbst sollen in 300 Läden solche Erzeugnisse feilgeboten worden sein[9]). — Der Weber blieb für die von ihm zu leistende Arbeit verantwortlich, so lange er sie nicht beendet hatte. War das Gewebe fertig und der Eigentümer hiervon benachrichtigt, dann hörte die Verantwortlichkeit des Webers auf[10]). Gingen die Aussagen über den ver-

---

1) כתן, Kel. 26, 8; פקולי, Ber. 28b.
2) J. Pea 16a.
3) Tos. B. m. 11, 16.
4) Tos. Dem. 1, 20.
5) Meg. 11, 8; פקעת ש׳ שתי auch קיבורא, Bech. 22a; A. s. 17b.
6) Sabb. 91b; vgl. Kel. 21, 1.
7) Zab. 3, 2.
8) מנור האורגים, 1. Sam. 17, 7; 2. Sam. 21, 19; I. Chr. 20, 3; מיסך, Meg. 1, 9; אכסן = ἄξων, Sabb. 115b, die Stange am Webstuhl.
9) חוט, Richter 16, 12; Koh. 9, 12; נימא νῆμα, J. Sota 16c
10) ארג, Hi. 7, 6; Jes. 38, 12; Meg. 11, 8; סירקין, Sabb. 93b; Tos. Neg. 5, 5; כרכר, κερκίς, Sabb. 8b; J. Sabb. 10b; בוכיאר Sabb. 96b; das Weberschiffchen durchwerfen, זרק, Sabb. 96b; auch mit Nadeln warf man den Faden מחט של מתוי, Sabb. 96b; Orla 1, 4.
11) אספטי, σπάθη, Spatel, Ohol. 13, 4.

---

1) מסכת, Ri. 16, 43; ארוגה, J. Suc. 52a; אריג, J. Kil. 32a; קורייס καῖρος, Gewebe; כלי ק׳ Koh. r. 2, 16 s. v. שנאתי, Sabb. 5a wird ק׳ durch מצוביתא, Stäbe, welche auf dem Webstuhl ruhen, erklärt. Nach Ex. r. 50, vgl. Num. r. 4, J. Joma 40c wurde der Vorhang des Heiligtums auf einem Webebaum von 72 Stäben (vgl. die 72 Gottesnamen) gewebt. Das Weben der Priestergewänder erfolgte im Heiligtum. J. Joma 40c; vgl. Ter. 48b.
2) Vgl Jos. Ant. 3, 7, 4; vgl. das Kleid Jesus, Joh. 19, 23.
3) שתי, dexuit, im Targ. für סכך, flechten, weben, Ps. 13, 9, 19; Hiob 11, 11; vgl. שיתא, Gewebe, B. k. 117a; חוט ש׳ שתי, für Länge, J. Schek. 50a.
4) ערב, knüpfen, binden, eigentlich: vermengen; vgl. A. s. 17b. Später wurde mit ש׳ וע׳ die Kreuzform bezeichnet.
5) פיף, Einschlag oder Franse, Kil. 9, 9; פיפקין, Ruth r. s. v. קטן וגד׳; אפפון ἐφυφή Midr. Ps. 18, 18; עווט, der wulstige Rand des Gewebes, Tos. Kil. 5E.; אימרא, der Saum eines Gewebes, A. s. 34a.
6) פתיל, Num. 15, 38; גדיל (גדל) zusammendrehen (assyr. gidlu), Deut. 22, 12, Sept. στρεπτά.
7) J. Sabb. 15a.
8) Kil. 9, 9.
9) Ex. r. 2; קלעים, Vorhänge.
10) Tos. B. m. 7, 15.

einbarten Preis auseinander, dann galt der Grundsatz: solange der Gegenstand in der Hand des Arbeiters ist, hat der Arbeitgeber den Beweis für seine Aussage zu erbringen; ist der Gegenstand aber in der Hand des Arbeitsgebers, dann muß der Beweis von Seiten des Arbeiters erbracht werden[1]).

Gleichwie alle anderen Handwerker, welche durch ihr Gewerbe vielfach mit Frauen in Verbindung kamen, wie Schneider, Friseure, Wäscher, sollten auch Weber mit Frauen nicht allein bleiben[2]).

Die Verarbeitung von Wolle und Leinen zu einem Gewebe war verboten. Die Verfertigung solcher Stoffe galt, wie jede Vermengung verschiedener Arten, als Eingriff in den göttlichen Haushalt, als Störung der göttlichen Hausordnung[3]). Selbst wollene Fransen durften nicht an einem leinenen Gewande angebracht werden[4]) und Unterdecken aus solchen Mischgeweben durften nicht gebraucht werden[5]). Frauen, welche Kleider aus Mischstoffen zu Markte brachten, trugen sie auf Stöcken[6]), damit sie nicht ihren Körper bedecken. Hingegen war es gestattet, Pflaster zum Heilen von Wunden, auch Totenkleider aus solchen Mischstoffen zu bereiten[7]).

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) ib. 7, 17.

[2]) Tos. Kil. 5, 14.

[3]) Deut. 22, 12; Kil. 9, 8 wird שעטנז als Kompositum von שוע, טוו und נוז, d. h. geplättet, gesponnen und gewebt genommen; vgl. Sifra קדש' 4; כלאים wird auch auf Tiere angewandt, Jalk. Gen. 12 כלאים und הרבעה; vgl. Kil. 9, 8: wer Schaatnes trägt, bewirkt, daß der himmlische Vater von ihm weicht, vgl. Sifra קדש' 2, 4; Tos. Kil. 5, 6, wo שעט' erklärt wird: שמליז עליו אביו שבש'.

[4]) Kil. 9, 9.

[5]) Joma 69a.

[6]) Kil. 9, 5, vgl. dag. Tos. Kil. 5, 19, wo לגוי st. לנוי zu lesen ist, vgl. das. 21.

[7]) Vgl. Tos. Kil. 5, 19; 5, 26, wo כלאים nicht angeht.

Zur zweiten Auflage eines Meisterwerkes.

Dr. Wilhelm Bacher, Die Agada der Tannaiten. Erster Band. Von Hillel bis Akiba. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Straßburg, Trübner, 1903. VIII, X. 496 S. 9 Mk.

Das Bacher'sche Werk, dessen erstes Hervortreten als Ereignis in der Gelehrtenwelt begrüßt wurde, beginnt in zweiter Auflage zu erscheinen. In der ganzen Anlage ist wenig geändert, und es wäre auch zu bedauern gewesen, wenn der Verfasser die klare und übersichtliche Anordnung des riesenhaften Stoffes durch eine andere hätte ersetzen wollen, um nur etwas neues zu bieten. Aber seither ist der zweite Band erschienen (bis zum Abschluß der Mischna), die vier Bände der amoräischen Agada, und es galt nun, in Bemerkungen die Beziehungen des hier wieder erscheinenden ersten Bandes zu den anderen zu beleuchten.

Wenn Bacher s. Z. auch tüchtige Vorarbeiten vorfand — er erwähnt selbst Zunz, Frankel, Grätz, Weiß, Brüll, Derenbourg —, so hatte man doch die Agada nur als geschichtliches Hilfsmittel benutzt, aber nicht im entferntesten daran gedacht, sie in solchem Maße als selbständiges Gebiet zu behandeln, wie es hier geschehen ist. Da Bacher die geschichtliche Reihenfolge gewählt hat, so läßt sich das Fortschreiten des agadischen Geistes von den einfachen Sätzen Hillels bis zu Akiba's Deutungen genau verfolgen. Wo es irgendwie möglich und notwendig schien, sind die Ansichten des betreffenden Tannaiten nach Gegenständen geordnet. So bei Eliesar ben Hyrkanos bezeichnend „Israel, Proselyten, Heiden, Judenchristen" (S. 105 ff.) bei Josua ben Chananja „Religionsgespräche" (165)) bei Akiba „Israel; Polemisches". Solche Ueberschriften sprechen dem Kenner gegenüber für sich selbst; betreffen sie doch das innerste Wesen jener Lehrer. Und für den Laien sind sie die besten Wegweiser.

Ist schon diese Anordnung an sich ein Ergebnis jahrelanger Forschermühe, so galt es außerdem jedem Tanaiten sein Eigentum zuzuweisen. Mit Recht schenkt der Verfasser gleich Zunz hierin der Ueberlieferung Glauben, soweit sie in den verschiedenen Quellen übereinstimmt, die ja den Wert mehrerer geschichtlicher Zeugen haben. Genau hat er auch angegeben, wo die Zeugnisse für die Verfasserschaft von einander abweichen. Außerdem waren um die Hauptgestalten die weniger hervortretenden Schüler und Zeitgenossen zu scharen, deren geschichtliches Bild doch auch erkennbar sein mußte. Und diese Aufgaben hat Bacher so meisterlich gelöst, daß man den Weg, den er dahin gemacht, genau verfolgen kann, ohne daß die angenehm zu lesende Darstellung die angewandte Mühe verrät.

Vieles liegt unausgesprochen in diesen Hagadareihen da, was der aufmerksame Leser, besonders der Kenner dem Verfasser nachempfinden muß. Das darf er wohl verlangen, zumal er uns aus entlegenen Quellen alles wie „auf einen gedeckten Tisch" gelegt hat, daß wir die einfachen Folgerungen aus seinen Voraussetzungen ziehen, und je mehr sie sich uns scheinbar ohne seine Mitarbeit aufdrängen, desto besser hat er seine Aufgabe verstanden. Gehe man nur S. 129 ff. durch, was er über Kosmologisches von Elieser und Josua zusammenstellt, so daß es als ein Ganzes erscheint, und doch stammt es aus Joma, Gen-rabbah, Koh. rabbah, Mechiltha, Jalkut, Bechorot, Bababathra; es fallen Schlaglichter auf die Odyssee; es wird eine Deutung aus dem Griechischen hergeleitet; was wir sonst zerstreut in Zeitschriften als Bemerkung oder gar als Abhandlung finden, hier haben wir alles zusammen, alles einfach und selbstverständlich, wie wenn es gar nicht anders sein könnte. Tatsachen ohne redensartenreiche Bemerkungen, Leistungen ohne anspruchsvolle Ankündigungen — das ist es, was so wohltätig in diesem Buche berührt. Schön ist es z. B., wenn es S. 4 bei dem vielumstrittenen דעלך סני Hillels in Klammern heißt: „Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Antwort einem Heiden, der Jude werden will, gegeben wird, Hillel also unter dem Nächsten nicht den Volksgenossen, sondern den Nebenmenschen verstanden hat". Wäre das nicht einer Abhandlung wert? Aber einem Bacher verschwindet dieser eine Hillel'sche Satz vor der unübersehbaren Fülle gleichwertiger Gedanken — ihm liegt jede Verteidigung des Judentums fern, er geht ihr aus dem Wege; sein Gegenstand verteidigt sich selbst. Oder wenn Elieser den Schwerpunkt auf die Beschäftigung mit der Thora legt, Josua dagegen auch das bürgerliche Leben berücksichtigt wissen will, wenn Bacher nun dazu anführt, daß Elieser entweder nur Thoralernen oder nur Festesfreude (am Festtage), Josua eine Teilung zwischen beiden wünscht, so hängen die Ansichten fest zusammen, und das Altvertraute erscheint durch die Aneinanderreihung in ganz neuem Lichte.

Wenn der Berichterstatter aber in solch einem Werke in Allem mit dem Verfasser übereinstimmt, so gerät er in Verdacht, nur Einzelnes darin gesehen zu haben. Daß das Wort Josua's RH 2 Ende „falsche Zeugen sind's" mit Aussprüchen über Lügenhaftigkeit vor Gericht zusammenhängt, kann man schwer annehmen, wenn man weiß, daß es sich hier um den Gegensatz handelt: Ist die Zeugenvernehmung Hauptsache oder die vorausgehende Berechnung des Nassi? (Cf. RH 20a mehrfach מאיימין על חעד-ים, wo diese nur als Ueberlebsel erscheinen). Daß ben He und ben Bag der Ger sein soll, den Hillel durch das Alphabet bekehrt, ist wohl geistvoll, aber nur das. Von Gamaliel I. stammen viele Tekanoth, und das sind doch immerhin Halachische Ansichten (s. Gittin השולה und הניזקין).[1]) Und von Gamaliel II (S. 94) soll in Aboth kein Wort stehen?

---

[1]) S. unser „Ueber den Zusammenhang der Mischna" (Trübner, Straßburg) 1. Teil, S. 60—64, „die Mischna etc." (gleicher Verlag), S. 139 ff.

Das Wort: Verschaffe Dir einen Lehrer, suche aus Zweifeln herauszukommen und verzehnte nichts nach Gutdünken stimmt ganz genau mit dem Wesen des Mannes überein, der nichts dem Gutdünken des Einzelnen überlassen wollte. Und wer wäre denn שמעון בנו anders, als der sofort darauf wiederredende Simon ben Gamaliel II dem Aboth 2 Rabbi folgt? Das sind gerade so offen zu Tage liegende Dinge, daß es sich hier sicher um eine andere Auffassung Bachers handelt, die aber hätte angegeben sein müssen. (Viell. S. 94, Anm. 4?) Gelegentlich der Beratung, ob das Thoralernen die Ausübung überwiegt, oder das Gegenteil, ist die zeitliche Berechnung, wie weit in der Wüste die Erlernung der Ausübung in Palästina vorausging, herkömmlich, aber meines Erachtens nach mit Unrecht auf Jos. Hagelili zurückgeführt; vielmehr ist es Jos. ben Chalafta's Art, derartige Geschichtsberechnungen zu machen; ist er doch der Verfasser der Seder Olam. Vgl. auch Ende Challah und Anfang Orlah 1_2 עת שבאו, wo Geschichtsüberlieferungen die Verbindung zwischen beiden Traktaten herstellen und man Jose's ordnende Hand erkennt Ob Jose bei jener Beratung zugegen war, ist Nebensache; er ist hier, wie auch sonst, wo vom Gegensatze zwischen Gamaliel und Josua die Rede, der Ueberlieferer des Ganzen, und so ziehe ich die Lesart Kidduschin 40 b vor.

Eine bedeutende Seite des Buches ist die Aufhellung von Beziehungen zwischen Personen oder ganzen Schulen, seien es die der Schule Gamaliels zu Jochanan ben Sakkai, die mustergiltig durchgeführt wird, oder die Eleasar ben Parta's zu Eleasar dem Modiiten (S. 401). Beim Streite Jose's des ben Dursmaskith mit Juda über חררך (S. 391) konnte noch an Deutungen wie כרמל = כר ומל oder חשמל erinnert werden, an ירט und ähnl., um auf die gemeinsame Quelle zu führen, die zu Juda ben Bathyra und der Schule Eliesers leitet. S. 141 heißt es „Josua findet in Exodus 17_{16} den Vernichtungsplan gegen Amalek zur Messiaszeit angedeutet". In unserer Abhandlung „Einiges über die Agada in der Mechiltha" (Semitic Studies, Calvary, S. 467) heißt es dagegen: „Wird Amalek durchs Schwert besiegt, so lehrt R. Josua, daß Moses die Feinde mild behandelt habe (Am. I. Ende). Der Vernichtungsbefehl gegen Amalek hat nach ihm nur auf Amalek, höchstens noch auf Hamans Zeit Bezug (2. כי מחה) . . . R. Josua hat ja auch am bo bajom gegen R. Gamaliel den Gedanken siegreich durchgefochten, daß nach den Kriegen Sanheribs die alten Völker sich vermischt hätten und heute nicht mehr vorhanden seien, so daß die Ausnahmegesetze auf sie ihre Geltung vollkommen eingebüßt hätten". Also handelt sich's auch dort bei Josua nur um die Gestaltung des Messiasreichs selbst, die ja auch sonst (s. Pes. 50 a Berachot 3 a Tossasoth ועונין LA des Machsor Vitry) mit dem Amaleksabschnitt zusammenhängt. — Daß (S. 150) Elieser Hiob eine Blasphemie zutraut, Josua sie anders deutet, erinnert an Delitzsch's Urteil über Hiob in seinem zweiten Vortrage; jedenfalls hängt Eliesers Ansicht mit der Johanan ben Sakkai's zusammen (Sotah 5_5), dessen Worte er gern bestätigt (Succah 28 a), Josua's mit der des Josua ben Hyrkanos, der er Beifall spendet. (S. S. 160 Anm. 6). — Zu Elieser's „tue einen Tag vor deinem Tode Buße" also täglich (S. 96), ist seine Halacha Kerithuth 63 zu ziehen „täglich mag man ein freiwilliges אשם תלוי bringen" und zu S. 97 „hüte dich vor ihren Kohlen, daß du nicht an ihnen dich verbrennst" die (S. 99 angeführte) Stelle Ber 16 b „Ich vermeinte, ihr würdet euch schon an lauem Wasser verbrennen etc." — Wo Chanina ben Chachinai und seine Genossen Josua in Nisibis besuchen, deutet die Vieldeutigkeit der Thoraworte und Entscheidungen, die Mahnung, selbst Kinder mitzubringen (zur Hakhelversammlung), den Widerstreit der Halachot nicht zu fürchten, auf den Streit zwischen Gamaliel und Josua hin, wo durch Eleasar ben Asarja's Einsetzung die Lehrfreiheit gewahrt und der Zutritt zum Lehrhause auch „den Kindern" ermöglicht wird. S. unser Eigenes über die Agada in der Mechilta S. 469 und 470.

Verfasser hat auch Veranlassung gegeben, an die hellenistische Welt zu denken. Nicht umsonst wird Josuas Name mit Hadrian, mit Rom und Alexandria in Verbindung gebracht (S. 179). Bekanntlich fordert er Hadrian, der Gott sehen will, auf, in die Sonne zu blicken; wie die Sibylle sagt: „Können die Menschen doch nicht einmal in die Sonne blicken und wollen Gott selbst schauen!" Da haben wir Josua und Alexandria. Der Streit der beiden Schulen, ob Himmel oder Erde zuerst geschaffen, besonders aber der, ob es besser sei, der Mensch sei geschaffen oder nicht? läßt uns in die Kämpfe der gnostischen Schulen oder besser ihrer Vorgänger blicken, die sich mit solchen Streitigkeiten abgaben.

An anderen Stellen des vielseitigen Werkes finden wir wiederum mit Befriedigung Bestätigungen von Ansichten, welche wir in unseren mischnischen Arbeiten ausgesprochen. Elieser ben Jakob tritt S. 64 ff. mit Halachot nach dem Wortsinne (etwa nach der Art Ismaels) auf, wodurch er zugleich Elieser und den Schammaiten sich nähert. In unserem „die Mischna, Quellenscheidung (1903, Trübner)" haben wir S. 85 ff. die Gemeinsamkeit Elieser's, Eliaser ben Jakobs und Ismaels in genau erkennbaren Halachareihen schammaitischen Gepräges und Geistes (im Taktat Kilaim) nachgewiesen. S. 160 nimmt Josua eine Reinsprechung Jerusalems vor; R. Simon ben Jochai tut etwas Gleiches mit Tiberias (s. die Quellen Grätz IV. Note 19, S. 474 f.). 163 will Josua der Tagesarbeit ihr Recht gegenüber dem ausschließlichen Thorastudium gewahrt wissen; das Gleiche Simon, der nur die אוכלי תרומ und die אוכני המן ausnimmt. So haben wir a a. O. in Schebiith (s. Simon das.) die vielfache Abhängigkeit Simons von Josua nachgewiesen. Solche Bestätigungen sind um so wertvoller, als sie unbeabsichtigt sich ergeben.

Nun noch eine kleine Bemerkung: S. 197 meint Bacher, ich hätte in meiner Hagada i. d. Mechilta, die ich schon oben erwähnt, einen Teil der Agada Eliesers und des Modiiten in ähnlicher Weise, wie er, behandelt, ohne auf ihn hinzuweisen. Die Aehnlichkeit besteht, wie ich glaube, nur im Stoffe, und der liegt in der Mechilta. Schon oben habe ich gezeigt, daß Bacher geschichtliche Folgerungen nicht gezogen hat, die bei mir den Zweck der Arbeit ausmachen. Ich könnte nun wieder bemerken, daß er in einer zweiten Auflage meine in der Behandlung sich vollkommen unterscheidende Darlegung nicht benutzt hat. Aber das wäre falsch. Unsere Zwecke sind ganz verschiedene; der seinige liegt in der Zusammenstellung und Begründung der Quellen (wie für mich in meinem obenerwähnten „die Mischna"); der meinige in dem Hervorkehren der geschichtlichen Gründe, welche jene Agada hervorgebracht.

Die Ergebnisse unserer Abhandlung über das Bacher'sche Werk sind die gleichen, mit denen wir die Besprechung begonnen. Er hat manches anders aufgefaßt, als wir es getan hätten — das ist unser gemeinsames gutes Recht. Es gibt Folgerungen, die er nicht gezogen hat, und das ist ein Glück; denn dann könnten andere sie nicht ziehen. Das ist das Große an solchen grundlegenden Werken, daß sie viel bieten und noch mehr anregen. Bacher hat sich an seine Aufgabe gehalten, und die ist so groß, daß sie, ganz eng gefaßt, ein Menschenleben erfüllt. Er hat im Vorbeigehen einzelnes darüber hinausgehende hingeworfen — sollte er damit zurückhalten, weil er nicht alles, was sich geschichtlich folgern läßt, bieten konnte? Oder sollte er nicht früher hervortreten, bis er etwa die Arbeit von hundert Forschern geleistet hätte?

Er hat in der Bewältigung und geistigen Durchdringung dieses Riesenstoffes ein Riesenwerk bewundernswürdiger Art geboten. Ist die Aufhellung jedes Zusammenhangs textlicher und geistiger Art (s. die Einleitung zu unserem „die Mischna" etc. S. XXII ff.), die Auffindung jeder Halachareihe, also auch jeder Hagadakette, ein Fortschritt für die Wissenschaft — wie hoch ist die Arbeit nicht zu schätzen, welche sich über so entlegene Quellen erstreckt! Was wir oben insbesondere gezeigt und angemerkt haben, das sind keine Mängel, sondern Vorzüge des Buches. Wir haben nicht gezeigt, was demselben fehlt, sondern nur, nach wieviel Seiten es unseren Blick lenkt. Erst wenn ein ganzes Gebiet so dargestellt vor uns liegt, können die verschiedenartigsten Forschungen daran geknüpft werden. Hat Bacher seine in Wirklichkeit das Ganze so machtvoll beherrschende Persönlichkeit scheinbar zurücktreten lassen, so erscheinen die Gegenstände nur ursprünglicher, d. h. ohne fremden Aufputz vor dem Beschauer.

Von 1884 bis 1903 hat es bis zur zweiten Auflage des ersten Bandes gedauert. Soll das etwa die Bewahrheitung des Satzes sein כי הם חיינו ואורך ימינו כו, daß man lange

eben muß, ehe man einen Erfolg der Thoraworte sieht? Forscher, gebildete Leser, Gemeinden, Bibliotheken, Vereine — hier ist das Werk — die anderen Bände sollen auch eine neue Auflage erleben: Das ist Eure Ehrenpflicht! Ich aber schließe mit dem Wunsche, den ich an anderer Stelle bei der Besprechung der Schwarz'schen Tossefta Chullin ausgesprochen: „Gebt mir viele solche Werke! Ich will sie besprechen, dagegen streiten und — mich daran freuen!“

Vermischtes.

I.

Man hat sich vielfach gemüht, Alphabetisches in der biblischen Dichtung zu finden, auch wo die Ueberlieferung darüber Nichts sagt. Ich gebe folgendes Beispiel aus dem als alphabetisch schon bekannten Psalm 34 zu bedenken:

אברכה את ח׳ בבלעת — תמיד תהלתיבפי
בה׳ תתהלל בפשי — ישמעו ענוים וישמחו
גדלו לה׳ אתי — ונרוממה שמו יהדיו.

Daß wir mit Uebergehung der Beugungssilben die Wurzelbuchstaben benutzen, dürfte Niemanden befremden, der die einschlägigen Fragen kennt. Der erste Wurzelbuchstabe hat, wie wir gelegentlich der Quelle A_2 in unserer „Mischna, Aufbau und Quellenscheidung“ S. VIII gezeigt haben, eine große Bedeutung in den Lautspielen der hebräischen Sprache.

Wir hätten dann in obigen drei Psalmversen ein biblisches Beispiel für das א"ת ב"ש vor uns. Daß wir nur die drei ersten Reihen dazu benutzen und dann die weiteren Spuren schwer mehr verfolgen können, ist auch nichts Auffallendes, da ich über Ps. 9 und 10 an anderer Stelle die Verbindung von alphabetischen Bruchstücken nachgewiesen habe. Die ersten drei Sätze können aus einer anderen Quelle stammen, als Einleitung hier benutzt sein, während mit דרשתי der eigentliche Hauptinhalt beginnt.

II.

In meiner Septuaginta, von Lambertus Bos herausgegeben (Franequerae 1709), ist für den Namen חגי aus der Barberinischen Handschrift als Uebersetzung angegeben heortaí. Demnach ist der Name des Propheten von חג Fest oder einem aram. Plural חגי abgeleitet. Sehen wir uns den Propheten genauer an, so ist diese Uebersetzung nicht so ganz äußerlich aus dem Wortklange des Namens hergeleitet.

Haggai spricht (I.) im sechsten Monat, am ersten des Monats — das ist der Neumondstag des Ellul; II_1 ist es der 21. des siebenten Monats, der Hoschanna Rabbah; II_{10} ist es der 24. des 9. Monats, laso der 24. Kislew, an dessen Abend wir die Chanukalichter anzuzünden beginnen; II_{20} spricht er wiederum am selben Tage. Ist es nicht merkwürdig, daß wir hier drei Festtage finden, die erst im nachbiblischen, und was den 1. Ellul anbelangt, erst im mittelalterlichen Gemeindeleben ihre Bedeutung gefunden haben? Sollte der Name Haggai tatsächlich mit חג zusammenhängen?

III.

In derselben Ausgabe der Septuaginta findet man sehr lehrreiche Prolegomena. Was die Anzahl der Uebersetzer anbelangt, so steht der Herausgeber nicht mehr auf dem Standpunkte des Aristeasbriefes. Im Anfang des ersten Kapitels sagt Bos: Non etiam tot homines, ut vulgo feruntur, nimirum LXX vel LXXII, hoc opus aggressi fuisse videntur; sed pauciores numero, et forsan, uti ego quidem existimo, quinque tantum, quae sententia confirmatur traditione veterum Judaeorum, quemadmodum videre est apud Hodium. So haben wir hier bereits die Ansicht, daß 5 Uebersetzer, wie in Massechthoth Soferim angegeben, die Thora in's Griechische übertragen haben. Wahrscheinlich hat man schon damals die Verschiedenheit des Stils gemerkt, die sich in der Uebersetzung der fünf Bücher geltend macht.

IV.

Berachoth 11a zur Mischna ובערב מברך שתים אחריה אחת ארוכה ואחת קצרה erklärt Raschi, die längere Formel sei אמת ואמונה, die kürzere השכיבנו Das bemängelt Tossafoth אחת ארוכה, da auch השכיבנו eine gewisse Länge hat und in der Tosseftha nicht unter die kurzen Formeln gerechnet wird. R. Tam erklärt das zwiefache אחת mit bald — bald —, da am Abend nach dem Brauche der palästinensischen Gemeinden (Berachoth 14b) an והיה אם שמוע eine kurze Formel angehängt wird, demnach der betreffende Segensspruch bald lang, bald kurz gesagt wird.

R. Tam las also in der Toss. Ber. I_6, wo die kurzen Berakhoth angegeben werden, u. A. וברכה אחרונ׳ שבברכת המזון, worunter הטוב והמטיב zu verstehen ist. Raschi dagegen hatte die andere Lesart vor sich, die Zuckermandel aufgenommen hat, wo an gleicher Stelle steht וברכה אחרונה שבק"ש, wonach allerdings השכיבנו, nach Raschi's Erklärung, die kurze Beracha unserer Mischna ist.

V.

Am Ende der Gemara Chullin lesen wir eine Deutung der Schule Jacobs, wonach jede Thorasatzung ihren Lohn an der Seite hat; das wird dadurch dargetan, daß für שילוח הקן und כיבוד אם ואם Glück und langes Leben verheißen ist. Nun kommt dort eine Erörterung vor, die das tatsächliche Eintreffen dieser Verheißungen aus Tatsachen des Lebens für zweifelhaft hält. Es stieg Jemand hinauf, um für seinen Vater Tauben zu holen, übte שילוח הקן aus und stürzte und starb beim Herabsteigen. War das der Lohn für die Ausübung seiner beiden Pflichten?

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt der Nummer 20.

Verantwortlicher Redakteur: Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preußisch Stargard.
Druck von Arthur Scholem, Berlin.

Richtung und umgekehrt entfremden. Im Gegensatz dazu wird der Oberrat nach wie vor (vergleiche Verordnungsblatt 1897 Seite 57) bestrebt sein, dahin zu wirken, „daß beide Richtungen, jede in ihrer Weise, unter gegenseitiger Achtung und Verträglichkeit, miteinander wetteifern in der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse und in der sittlichen Förderung der Glaubensgenossen". Im Bewußtsein dieser Pflichterfüllung kann er die Beurteilung der gegen ihn selbst gerichteten Beschwerden der Synode überlassen. Dagegen muß der in erster Reihe die Rabbiner und Lehrer sowie die Synagogenräte treffende Vorwurf mangelnder Pflege des religiösen Lebens, unter voller Anerkennung der Pflichttreue dieser Beamten und Kollegien, schon jetzt nachdrücklichst zurückgewiesen werden.

Karlsruhe, den 26. Oktober 1903.

Großherzoglicher Oberrat der Israeliten.

Der Ministerialkommissär.

Becherer. Vdt. Driesen.

Theologie und Naturwissenschaft.

Von Dr. B. Seligkowitz-Coethen.

II.

(Schluß.)

Das vierte Tagewerk ordnet sich ein zwischen das dritte Tagewerk, das die Pflanzenwelt erschafft und das fünfte, das die Tierwelt aus dem Mutterschoß der Natur hervorruft. Es muß daher die auf die Tierwelt vorbereitende und die von der Pflanzenwelt unterscheidende Naturstufe enthalten. Welche ist diese?

Der Schöpfungsbericht hebt sie sehr deutlich hervor, indem er den Zweck berichtet, zu welchem „die Lichter am Himmel gesetzt sind", wie er in der Sprache seiner weiteren Naturanschauung sagt: „nämlich zu teilen zwischen dem Tag und zwischen der Nacht". Dies ist ihre erste und vornehmste Bestimmung, die im folgenden Verse wieder angedeutet, im 16. stark betont, im 17. wieder angedeutet, im 18. wieder stark betont wird.

Der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist die weite Unterstufe. Dieser Kreislauf innerhalb 24 Stunden ist erst für das Tierleben von Bedeutung. Die Pflanzenwelt bedarf seiner nicht; sie bedarf nur der Lichter im allgemeinen, aber nicht des 24stündigen Wechsels von Nacht und Tag.

Das ist ein sehr feiner Blick in das Tun der Natur! Er erscheint so fein, daß man im ersten Augenblick zweifeln möchte, ob dieser Zug in der Natur auch wirklich von dem nicht wissenschaftlich gebildeten, nur intuitiv die Natur durchschauenden Naturmenschen gefühlt werden konnte. Und dennoch können wir es ihm nachempfinden, wie er in der Natur das einförmige Leben, Gedeihen und Vergehen der Pflanzenwelt fühlend schaut. Da erscheint keine Veränderung in ihrem täglichen Leben; nur die Einflüsse von außen ändern sich mit Anbrechen der Nacht und aufgehendem Tage; dagegen wird er an dem Tiere an sich selber inne, wie dieser 24stündige Wechsel von Tag und Nacht mit seinem eigensten Organismus harmoniert, wie er in diesen Kreislauf der Gestirne gebannt ist mit seiner Tatkraft und Erschlaffung. — Dasselbe Naturgefühl spricht der 104. Psalm aus, der in seinem ersten Teil, wo er die gegenwärtige Naturordnung im Lichte des Schöpfungsberichtes betrachtet, das 4., 5. und 6. Tagewerk mit den Worten zusammenfaßt: „Du machest Finsternis, daß es Nacht wird, da regen sich alle Tiere des Waldes, die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub und ihre Speise suchen von Gott. Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen, so geht denn der Mensch an seine Arbeit und an sein Ackerwerk bis an den Abend".

Wir haben hier die klarste Antwort auf die Frage, warum an den Wechsel von Tag und Nacht die Erschaffung der Tierwelt sich anschließt, und zugleich die schönste Bestätigung dafür, daß unsere Auffassung des Schöpfungsberichtes als eines tiefen Blickes in die gegenwärtige Naturordnung und ihre Stufen die richtige ist. Der 104. Psalm selbst beruht auf dieser Betrachtungsweise.

Dieser Zug in der biblischen Naturanschauung ist schön und tief; das wird niemand leugnen, der sich in die Poesie der obigen Stelle versenken kann. Enthält er aber auch Wahrheit? Die Naturforschung antwortet mit einem entschiedenen Ja.

Selbstverständlich werden nicht irgend welche Einflüsse der Nacht auf die Pflanzenwelt in Abrede gestellt. Da diese einmal in die allgemeine Naturordnung, zu der auch der Wechsel von Tag und Nacht gehört, eingeordnet ist, und da in der Natur alles auf jedes und jedes auf alles wirkt, so wird das Pflanzenleben auch durch diesen Wechsel berührt und modifiziert. Die Behauptung der Bibel und der Naturwissenschaft geht nun dahin, daß zwischen dem Organismus der Pflanzen und dem Wechsel von Tag und Nacht innerhalb 24 Stunden keine Harmonie besteht, während das Tierleben in engster Harmonie mit jenem Lauf der Gestirne an jedem Tage einen Kreis durchläuft von Wachen und Schlafen, entsprechend dem Wechsel von Tag und Nacht.

Drücken wir diese Tatsache in der Sprache des kopernikanischen Weltsystems aus. Des Menschen Wachen und Schlafen vollzieht sich nicht entsprechend dem jährlichen Umlauf der Erde um die Sonne, auch nicht entsprechend dem Umlauf des Mondes um die Erde, sondern sein Organismus ist mit der Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse aufs engste verflochten; er kann nicht dreiviertel Jahr, nicht dreiviertel Monat wachen, und nicht einviertel Jahr, einviertel Monat schlafen, sondern sein Organismus ist derartig konstruiert, daß er dreiviertel Tag wacht und einviertel Tag schläft.

Die Mittelglieder zwischen der Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse und dem täglichen Kreislauf des menschlichen Organismus hat die Wissenschaft bis jetzt nicht annähernd erforscht; nur die Tatsache, daß hier eine Harmonie existiert, steht fest und ist von der Bibel in der Stellung des vierten Tagewerkes als Zwischenstufe zwischen Pflanzen- und Tierwelt ausgesprochen und von dem 104. Psalm anerkennend bestätigt.

Von dieser Naturbetrachtung fort müssen wir uns beim vierten Tagewerk noch gegen einen Einwand wenden, den man aus der Planetenstellung der Erde gegenüber der Sonne als Fixstern entnommen hat. Man sagt: „Die Astronomie hat die Anmaßung der Erdbewohner zerstört, ihren Planeten und sich selbst nicht bloß als Mittelpunkt des Sonnensystems, sondern der ganzen großen Fixsternenwelt zu betrachten; denn sie bildet gegen diese nur einen verschwindend kleinen Teil, einen Tropfen im Weltmeer, und man müßte z. B. anderthalb Millionen Erden zusammenballen, um nur eine einzige Sonne zu bekommen."

Wir erwidern dagegen, welche Anmaßung ist es, den Maßstab des Großen und des Kleinen, der für die Astronomie seinen Wert hat, auch auf die geistigen Verhältnisse ausdehnen zu wollen!

Diese Anmaßung ist nur erklärlich, wenn man nur Materie kennt und keinen Geist. Wie winzig ist der Mensch, wenn wir die Gewichtsmenge aller menschlichen Körper auf Erden zu-

sammenrechnen im Vergleich zur Tierwelt oder gar gegen den großen Erdball! Und doch ist er tatsächlich ihr Herr. Und wieder: wie groß ist der Mensch, welchen Raum nimmt der ganze Körper ein, und siehe da: ein wenig Nervensubstanz im Gehirn, vielleicht ein einzelnes mit allen Mikroskopen nicht wahrnehmbares Atom, ist der Herr dieses großen Leibes, der mit seinen Gedanken über die Erde und in die Sternenwelt schweift! Mag immerhin die Sonne der Mittelpunkt jener ungeheuren Dunstmasse gewesen sein, dessen Rollen um sich selbst die Planeten aus sich entlassen hat, dennoch halten wir die Sonne der Erde durchaus untergeordnet dienstbar. Die Mathematik ist nur die Norm, aber nicht Richterin der Naturbetrachtung.

Der Historiker Mr. Lecky über Juden und Judentum.

Durch den vor Kurzem erfolgten Tod von Mr. Lecky verlor England seinen hervorragendsten historischen und philosophischen Schriftsteller. Seine „Geschichte des Nationalismus", von ihm im Alter von 27 Jahren geschrieben, die „Geschichte europäischer Sitten von Augustus bis zu Karl dem Großen", „England im 18. Jahrhundert" und seine „Demokratie und Freiheit" sind in England klassisch geworden. Vielleicht das bekannteste und gelesenste dieser berühmten Bücher ist die „Geschichte des Nationalismus", und es ist ein Werk, das wegen seiner zahlreichen Beziehungen zu jüdischer Geschichte ein besonderes Interesse für jüdische Leser hat. Diese Stellen sind durch den sympathischen Ton, in dem sie geschrieben sind, ausgezeichnet. Sie begründen den Ruf Mr. Leckys als eines toleranten und weitblickenden Historikers. Sein Haß gegen die fanatischen Judenverfolgungen, seine Anklage gegen christliche Intoleranz ist deshalb kaum weniger wirksam, weil die Erzählung dieser Tatsache größtenteils ruhig und leidenschaftslos ist. Er zeigt, daß die Verfolgung der jüdischen Rasse von der frühesten Periode her datiert, in der das Christentum die Leitung der bürgerlichen Mächte erlangte, und daß, wenn sie auch oft ihren Charakter und ihre Intensität änderte, man kaum sagen kann, daß sie endgiltig aufgehört hat, bis zur französischen Revolution.

Das wurde 1865 geschrieben. 30 oder 40 Jahre später mußte er das Bild in noch dunkleren Farben malen. Er fährt fort:

„Verhöhnt, geplündert, gehaßt und verachtet von allen christlichen Nationen, aus England verbannt von Eduard I., aus Frankreich von Karl VI., fanden sie in den spanischen Mauren Herren, die zusammen mit dem Maß von Toleranz, die immer durch eine hohe intellektuelle Kultur hervorgerufen wird, nicht ohne Sympathie waren für die Rasse, deren reiner Monotheismus einen deutlichen Gegensatz zu der von Polytheismus sich kaum unterscheidenden Religion der spanischen Katholiken darstellte, und jüdische Gelehrsamkeit und jüdisches Genie trug viel zu dieser hohen, wenn auch vorübergehenden Zivilisation bei, die von Toledo bis Cordova strahlte und einen so günstigen Einfluß auf den Glauben von Europa ausübte. Doch als in einer Unglücksstunde das Kreuz den Halbmond auf der Höhe der Alhambra vertrieb, wurde dieser einzige Zufluchtsort zerstört, der letzte Glanz von Toleranz verschwand aus Spanien, und die Vertreibung der Juden war entschieden."

Nachdem er diese Vertreibung in einer Sprache, deren Furchtbarkeit unübertrefflich ist, beschrieben hat, drückt er dieser Märtyrerrasse seine Achtung aus:

„Sicher verringert sich das Heldentum der Verteidiger aller anderen Religionen zur Unbedeutendheit vor dem Martyrium dieses Volkes, das 13 Jahrhunderte lang alle Leiden ertrug, die der wildeste Fanatismus ausdenken konnte, indem es Verleumdung und Beraubung lieber ertrug und die Schändung ihrer teuersten Verwandten, die Zufügung der schrecklichsten Leiden, als ihren Glauben aufzugeben. Denn sie waren keine asketischen Mönche, tot für alle Hoffnungen und Leidenschaften des Lebens, sondern sie waren Männer, die sehr wohl die Vorteile der Welt schätzten, die sie zurückließen und deren Glaube noch fester wurde durch den engen Kreis, in dem sie eingeschlossen waren. Enthusiasmus und das wunderbare Phänomen der Begeisterung, das in der Geschichte der Verfolgung einen so großen Einfluß ausgeübt hat, das so vielen Märtyrern übermenschlichen Mut gegeben hat und die Furcht vor so vielen schrecklichen Quälereien zerstört hat, waren hier fast unbekannt. Verfolgung kam über das jüdische Volk in seinen schrecklichsten Formen, doch verkleidet unter jeder Art kleinlicher Bedrückungen, die seiner Größe Abbruch tun konnten, und es blieb Jahrhunderte lang sein dauerndes Schicksal. Aber bei alledem ging der jüdische Geist als Sieger hervor. Während seine Umgebung in der Finsternis törichter Unwissenheit dahinkroch, während fast ganz Europa sich vor trügerischen Reliquien verneigte, schritten die Juden auf dem Pfade der Wissenschaft fort, indem sie Fortschritte erzielten mit derselben Standhaftigkeit, mit der sie an ihrem Glauben festhielten. Sie waren die geschicktesten Physiker, die tüchtigsten Finanziers und gehörten zu den besten Philosophen, während sie nach den Mauren erst die zweiten in der Kenntnis der Naturwissenschaften waren. Sie waren auch die Hauptinterpreten des westlichen Europas für arabische Wissenschaften."

In der „Geschichte Englands im 18. Jahrhundert" spricht Mr. Lecky in entrüsteten Ausdrücken von dem Vorurteil, das zu der Zeit bestand, als Lord Palhams Regierung im Jahre 1753 danach strebte, ein Gesetz über die Naturalisation der Juden durchzubringen. Das Gesetz wurde angenommen, aber die „unvernünftige Agitation in der Judenfrage" zwang die Regierung ein Jahr später, es wieder aufzuheben. Der folgende Absatz ist interessant, weil er zeigt, daß ein außergewöhnliches Gefühl gegen die Juden sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bemerkbar machte:

„Die alte Verläumdung, daß die Juden gewohnt wären, einen Christenknaben am Charfreitag zu opfern, die emsig auf dem Kontinent verbreitet war, und die noch jetzt den Gegenstand eines Wandgemäldes in der Kathedrale von Toledo bildet, wurde fest geglaubt, und die Legende der Kreuzigung des Juden von Lincoln drang tief in die Phantasie der Bevölkerung ein. Sie wurde erhalten durch eine alte Ballade von Chaucer, die viele Jahre nach der Vertreibung der Juden wieder hervorgeholt wurde, in der er einen jüdischen Mörder eines Christenkindes zum Gegenstand macht und die eins seiner packendsten Märchen ist, und in demselben Sinne malte Marlowe am Ende des 16. Jahrhunderts seinen „Juden von Malta" in den dunkelsten Farben. Keine Seite in der Geschichte des 18. Jahrhunderts zeigt klarer, wie tief der Stand der intellektuellen und politischen öffentlichen Meinung in England war. Es herrschte allgemeine Furcht vor der Konkurrenz der Juden. Die Kaufleute fürchteten, daß sie England mit Wucherern füllen würden; die Landbevölkerung fürchtete, daß zum Schluß der größte Teil des Landbesitzes in die Hände der

Juden übergehen würde, die ihre Macht dann zur Zerstörung der Kirche benutzen würden. Ein Parlamentsmitglied fügte hinzu, daß den Juden einen Ruheplatz in England zu geben, eine Hauptbedingung für den christlichen Glauben vernichten würde. Ein andrer erinnerte die Minister, zu welcher Ausbreitung und zu welcher Macht die Juden es in 430 Jahren in Egypten gebracht hätten. Die Gefühle des Volkes wollten es nicht erlauben, und trotz des unbestreitbaren Niedergangs des kirchlichen Geistes gab es keine Frage, in der die öffentliche Meinung so empfindlich wäre."

Von der rumänischen Judenpolitik sagt er an anderer Stelle: „Sie bildet eins der schmählichsten Kapitel der modernen Geschichte und hat mehr als alles andre dazu beigetragen, die früheren Sympathien für die orientalischen Christen zu verringern."

Mr. Leckys vorzeitiger Tod ist sehr zu beklagen, und keine Klasse des englischen Volkes wird ihn mehr betrauern, als die Juden. Aber wir haben den Trost, daß sein Einfluß nicht mit ihm gestorben ist. Bücher, wie die „Geschichte des Nationalismus" werden immer gelesen werden und für viele Generationen werden Englands Leser ihre Begeisterung für Freiheit und Toleranz aus seinen Spalten schöpfen.

Sprechsaal.

Eingesandt.

Berlin, 29. Oktober 1903.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Nach dem, was die sogenannten konservativen Repräsentanten, als sie noch zur Kandidatur standen, alles für das konservative Judentum zu tun versicherten, sollte man es nicht für möglich halten, daß dieselben Herren Leute, wie Geiger, Dr. Schäfer u. s. w., in den Vorstand eines „Talmud-Thora"-Vereins wählen konnten. Wo bleibt da „Ehre und Gewissen", wo „Treue und Glaube", worauf sie als konservative Kandidaten und später gewählte Repräsentanten von ihren Wählern verpflichtet worden sind, wenn ein Mann, wie Geiger, der da behauptet, Uwi Cepsjamo sei eine Schmach des jüdischen Gebetes, wenn ein Mann, wie Dr. Schäfer, der da behauptet, die Beschneidung, das ewig untrügliche Zeichen des Judentums, sei ein Frevel, wenn man solche Leute als Vorstandsmitglieder eines jüdischen Vereins von solcher immenser Bedeutung für das traditionelle Judentum wählt! Vorausgesetzt, daß einige zur konservativen Richtung gehörende Repräsentanten nicht für diese Herren gestimmt haben, weshalb legen diese ersteren nicht unbedingt Wert darauf, daß ihre Namen öffentlich genannt werden, um so ihren Wählern Gelegenheit zu geben, festzustellen, wem sie für die Folge Vertrauen entgegen zu bringen haben, und wen sie bei der nächsten Wahl von der Bildfläche verschwinden lassen sollen! — Auch bezüglich der geplanten Orgelsynagoge in der Rykestraße ist es für die Wähler von Bedeutung, zu wissen, wer von den Repräsentanten für und wer gegen dieselbe ist, da es zweifellos dem Gros der jüdischen Wähler im Norden daran gelegen ist, eine Synagoge nach Ritus der Haidereutergasse dort zu haben. Eine etwaige Entschuldigung, daß der Vorstand der Gemeinde sich nicht nach dem Willen der Repräsentanten richtet, ist Nonsens, da die Herren Repräsentanten vor der Wahl so sehr mit ihrem steifen Rückgrat renommierten. Habe ich es doch allein — wie ich dies durch schriftliche Beweise feststellen lassen kann — anläßlich der letzten Repräsentantenwahlen fertig bekommen, nachdem ich mit der ganzen Wucht meiner Energie dafür eingetreten bin, daß trotz aller Widersprüche Kandidaten, welche heute als „Leuchte" der Repräsentanz gelten, auf die Liste gestellt und später auch mit großer Majorität gewählt worden sind; weshalb sollten es Viele nicht haben vereiteln können, daß erstens solche Männer nicht in den Vorstand des Talmud-Thora-Vereins gewählt werden, zweitens eine Orgel in der Synagoge Rykestraße zu unterlassen ist? — Wenn die betr. Herren das Vertrauen ihrer Wähler nicht besser rechtfertigen, wenn ferner die wahrhaft konservativen Repräsentanten nicht den Mut haben, ihre Namen bei allen derartigen, den traditionellen Gefühlen widersprechenden Entscheidungen öffentlich zu nennen und dadurch die Wähler auf die event. Gefahren bei den nächstens stattfindenden Wahlen rechtzeitig aufmerksam zu machen, dann können die Herren im liberalen Lager schon heute „Viktoria!" rufen.

Emil Bernstein,
Weinbergsweg 11a.

Die Politik.

(Tod des Professors Theodor Mommsen.) Am letzten Sonntag starb zu Charlottenburg Theodor Mommsen, der Senior der deutschen Gelehrten, der größte Stolz der deutschen Wissenschaft. Es ist hier nicht der Ort, seiner Verdienste zu gedenken. Wir wollen nur daran erinnern, daß Mommsen, der stets für Freiheit und Recht eingetreten ist, auch für die Juden eintrat: er war einer der Begründer des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus. Mommsen's Andenken wird nicht untergehen.

* * *

(Ein teutscher Mann.) „Um zur politischen Arbeit für den Mittelstand ganz frei zu werden", hat Herr Krösell sein Pastorat niedergelegt. So hat er seinen Wählern erzählt. Der antisemitische Reichstagsabgeordnete habe nicht bloß auf sein Pfarramt, sondern zugleich auf die Rechte des geistlichen Standes verzichtet. — Da wir nicht annehmen können, daß der Vorkämpfer für teutsche Tugenden seinen Wählern wissentlich eine Unwahrheit gesagt, daß er mit einer freiwilligen Hingabe an eine freiwillig übernommene Pflicht bloß geprahlt hat, so müssen wir natürlich glauben, daß Herr Krösell auch auf die Rechte des geistlichen Standes verzichtet hat, einzig „um zur politischen Arbeit für den Mittelstand ganz frei zu werden". — Am Ende sind schon die Krösell'schen Beziehungen zu seiner Hausdame der Ausdruck seiner Mittelstands-Opferfreudigkeit gewesen.

* * *

(Die russischen Judengesetze.) Der Londoner „Times" zufolge hat der russische Minister des Innern an die Gouverneure der Provinzen und an andere Behörden ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie aufgefordert werden, über die Schwierigkeiten zu berichten, auf die man bei Durchführung der auf die Juden bezüglichen Gesetze gestoßen wäre. Es wird zugegeben, daß viele der Gesetze veraltet, einander widersprechend und im Wortlaut ungenau seien. Die Folge davon wäre, daß die Auslegung nicht nur bei verschiedenen Gerichten, sondern manchmal in ein und demselben Gerichtshofe eine verschiedene

sei. Selbst der oberste Appellationsgerichtshof, der Senat, habe zu verschiedenen Zeiten diese Gesetze widersprechend ausgelegt. Die Regierung finde es unter diesen Umständen notwendig, eine Revision der Gesetze vorzunehmen und sie zu verbessern. Der ganze Inhalt des Schriftstückes laufe daraus hinaus, daß die Behandlung der Juden durch die Gouverneure der Provinzen in vielen Fällen eine strengere gewesen sei, als das Gesetz gestattet. In einigen Fällen habe sich der Senat sogar genötigt gesehen, zu erklären, daß die Gouverneure ungesetzlich vorgegangen seien. Eine solche Erklärung schädige aber die Autorität der Gouverneure.

* * *

(Attentat.) Auf den Generalgouverneur des Kaukasus, Fürsten Golizyn, ist in Tiflis ein Attentat verübt worden. Drei Eingeborene brachten ihm mehrere Dolchstiche bei. Die Wunden sind nicht gefährlich. Die Verbrecher wurden von Kosaken getötet. Herr v. Plehwe und seine deutschen Söldlinge werden nicht verfehlen, die Schuld auch an diesem Attentat den Juden beizumessen, obwohl es Juden in dem Gouvernement nicht gibt.

* * *

(Wie es gemacht wird.) Bei der Reichstagsstichwahl im Kreise Köslin standen der Freisinnige Dr. Th. Barth und der Konservative v. Malkewitz sich gegenüber. In Groß-Satspe waren für den freisinnigen Kandidaten nur 15 Stimmen gezählt worden, während einige vierzig Wähler bereit waren zu beeiden, daß sie für Dr. Barth gestimmt hätten. Die Wahlvorsteher, Rittergutsbesitzer Otto und Gustav Käding in Groß-Satspe, hatten sich am 2. d. Mts. vor der Strafkammer in Köslin wegen Wahlfälschung zu verantworten. Trotzdem sie ihre Schuld bestritten, wurden sie beide nach dem Antrage des Staatsanwalts zu je sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die beiden Brüder werden jetzt hinreichend Zeit haben, darüber nachzudenken, wie sie in der nunmehr bestimmt zu erwartenden Neuwahl den konservativen Kandidaten durchbringen.

* * *

(Wieder ein Zusammenstoß.) Der „Dziennik Poznanski“ meldet aus Warschau: Am Sonnabend fand bei der Rekrutenaushebung auf dem Rathause ein blutiger Zusammenstoß zwischen etwa fünfhundert Juden und der Gendarmerie statt. Auf beiden Seiten gab es gegen 40 Verwundete, mehrere erhielten tötliche Verletzungen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. — Auf wessen Seite die Schuld lag, läßt sich aus diesem Bericht nicht erkennen.

* * *

(Der Kischinewer Prozeß.) Dem „Berliner Tageblatt“ wird von einem russischen Freunde geschrieben: Der Prozeß wegen der Kischinewer Gewalttaten soll am 6./19. November beginnen. Der russische Justizminister Murawiew hatte versprochen, daß der Prozeß und die Untersuchung mit voller Unparteilichkeit behandelt werden solle. Jetzt dementiert sich die russische Regierung selber. Es wird bekannt, daß die Verhandlungen bei verschlossenen Türen vor sich gehen sollen. Selbst bei voller Oeffentlichkeit haben die unmittelbaren Leiter der Verhandlung und die wahren Hintermänner derselben — ganz abgesehen von den Vorinstanzen — eine fast unbegrenzte Macht, den tatsächlichen Feststellungen und den Zeugenaussagen den Umfang und Spielraum zu geben, den sie für gut befinden. Aber wie aus der Ausschließung der Oeffentlichkeit hervorgeht, will die russische Regierung nicht einmal auf diejenigen Vorgänge Licht fallen lassen, die sie zur Verhandlung gestellt hat. Diese Tatsache hat eine Bedeutung, die weit hinausgeht über die Frage, ob die traurigen Kischinewer Untaten eine Sühne finden oder nicht. Sie hört auf, eine Frage der Justiz zu sein und wird eine Frage der Politik, der Politik gegen die Juden im speziellen. Die russische Regierung will von der amtlichen Stelle aus, wo die Dinge jetzt verhandelt werden, dem Ausland keinen Einblick in die Praxis der vollziehenden Gewalten gewähren, und die vollziehenden Gewalten wissen auch, woher der Wind weht, wenn sie sehen, daß das Gericht nur in der Richtung in Bewegung gesetzt wird, ihre Praxis bei den Erzessen gegen die Juden zu vertuschen und zu decken. Der Justizminister hat offenbar das Bedürfnis empfunden, den Eindruck zu erwecken, daß die Greueltaten von Kischinew ihre gerichtliche Sühne finden sollen. Glauben wird man dies aber nur können, wenn man das Gerichtsverfahren zu kontrollieren imstande ist, und das ist nur dann möglich, wenn die Verhandlungen in voller Oeffentlichkeit geführt werden.

Wochen-Chronik.

Wochen-	November 1903	Cheschwan 5664	Kalender.
Freitag . . .	6	16	Sabb. Anf. 4,21.
Sabbat . . .	7	17	וירא Sabb. Ausg. 5,11.
Sonntag . . .	8	18	
Montag . . .	9	19	
Dienstag. . .	10	20	
Mittwoch. . .	11	21	
Donnerstag . .	12	22	
Freitag . . .	13	23	Sabb. Anf. 4,16.
Sabbat . . .	14	24	חיי שרה (Neumondsweihe) Sabb. Ausg. 5,1.

Berlin, 4. November. (Generalversammlung.) Am Sonnabend, den 7. November, findet Königstr. 29 I eine außerordentliche Generalversammlung der wissenschaftlichen Vereinigung jüdischer Schulmänner statt. Die Tagesordnung umfaßt einen Vortrag des Herrn Rektor Dr. Gutmann, Zusatzantrag des Vorstandes zu § 11a der Statuten und geschäftliche Angelegenheiten. Da zur Beschlußfassung zwei Drittel sämtlicher Mitglieder anwesend sein müssen, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Berlin, 1. November. (Wohltätigkeitsfest.) Der Verein zur Bekleidung armer jüdischer Kinder veranstaltete gestern Abend nach nicht halbjährigem Bestehen im Architektenhaus sein erstes großes Wohltätigkeitsfest zum Besten seiner Unterstützungs-Kasse, das sehr gut besucht war. Es waren sämtliche Karten verkauft. Zur Freude der zahlreich anwesenden Jugend begann das Fest mit Tanz, während dessen sich die älteren Herrschaften in die Nebengemächer zurückzogen. Erst in vorgerückter Stunde traten die Bühnenkünstler und -Künstlerinnen, die dem wohltätigen Werk ihre Unterstützung liehen, in Tätigkeit. Sie erhielten reichen Beifall. Der Verein, dem bereits über 100 Mitglieder angehören, hat mit diesem Debüt ein glänzendes Resultat erzielt, und Vorstand und Festausschuß können mit dem Erfolg, vornehmlich auch in pekuniärer Beziehung, durchaus zufrieden sein. —

Berlin, 2. November. (Verein Jüdischer Studenten.) Am 29. Oktober eröffnete der Verein Jüdischer Studenten an der Universität Berlin sein Wintersemester mit einer Antrittskneipe. Als Gäste waren u. a. erschienen: die Vertreter vieler Jüdischer Korporationen, um dem Verein ihre Glückwünsche für das kommende Semester darzubringen. Der Präside cand. med. Fritz Salinger eröffnete den Abend mit dem Kaisersalamander. Nach einer längeren Rede des Bundesbruders Juda meldete sich eine größere Anzahl von Füchsen aktiv. — Im kommenden Wintersemester ist viel Arbeit zu verrichten. Abgesehen von der inneren Organisationstätigkeit des Vereins, wird der Verein sich, wie in den Vorjahren, an den Lesehallenwahlen beteiligen. Im Vorjahre gelang es, 2 Kandidaten durchzubringen. Da die Stimmenzahl bisher eine stetige Steigerung erfahren hat, so kann man mit den besten Erwartungen in diesen Kampf gehen. — Mitte Dezember findet hier der 4. Kartelltag der im „Bunde Jüdischer Korporationen" vereinigten Vereine Jüdischer Studenten zu Berlin, Breslau, München, Charlottenburg, Straßburg statt. — Der Verein beginnt dieses 18. Vereinssemester mit großen Erwartungen. Daß seine Bestrebungen in der jüdischen Bevölkerung immer mehr Anklang finden, dafür bürgt der stets wachsende Zustrom junger Semester, die an der Entwickelung eines bewußten und lebendigen Judentums mitarbeiten wollen. — Chargierte des Vereins sind: med. Fritz Salinger, phil. Bruno Kirschner, iur. Hans Meseritz. Zuschriften sind an cand. iur. Hans Meseritz, N., Auguststr. 27 zu richten.

Frankfurt a. M., 1. November. (Rekrutengottesdienst.) Freitag Abend nach Schluß des Abend-Gebetes fand in der Neuen Gemeinde-Synagoge durch Rabbiner Dr. Horovitz die Vorbereitung der israelitischen Rekruten auf die Eidesleistung statt. Die Rekruten wurden von mehreren Offizieren geführt. Die Synagoge war überfüllt, die Feier sehr weihevoll; der treffliche Chor leistete Vorzügliches.

Wien, 31. Oktober. (Das antisemitische Theater.) Wir entnehmen der „Vossischen Zeitung" folgenden Bericht: Die gestern Abend abgehaltene Jahresversammlung des Jubiläumstheatervereines gewährte interessanten Einblick in die Gebahrung des antisemitischen Parteitheaters, das seit Beginn der heurigen Spielzeit einen neuen Direktor — Rainer Simons — besitzt, der vor kurzem an den Verein wegen einjähriger Stundung des Pachtschillings herantrat. Die gestrige Versammlung, die hierüber entscheiden sollte, verlief so stürmisch, daß die Mitglieder auseinandergingen, ohne eine Verhandlungsleitung wählen zu können, und auf der Straße wegen des Lärmens Verhaftungen vorgenommen werden mußten. Aus dem verlesenen Rechenschaftsbericht ging hervor, daß Direktor Simons keinen Juden engagieren und kein Stück aufführen dürfe, das gegen die vom vorigen Direktor eingebürgerte Tradition verstößt. Allerdings müßten hierbei nach mit dem Besuch gemachten schlechten Erfahrungen dem Direktor künftig gewisse Freiheiten gewährt werden; allein Stücke von Wiener Juden dürften unbedingt nicht zur Aufführung gelangen. Abg. Dr. Pattai, derselbe, der im Landtag so heftig gegen die medizinische Forschung loszog, äußerte seinen Schmerz darüber, daß das antisemitische Parteitheater um Stundung des Pachtschillings ansuchen müsse. Der frühere Direktor Müller-Guttenbrunn habe mit seinem Programm schließlich gelangweilt; etwas Spielraum müsse man dem Direktor lassen; denn das Repertoir des Jubiläumstheaters sei endlich darauf hinausgelaufen, daß weder Christen noch Juden das Theater besuchten, sogar viele der Vereinsfunktionäre seien nicht in das Theater gegangen, trotzdem man ihnen oft die Freikarten ins Haus geschickt habe. „Wie soll der Theaterdirektor die hohe Pacht bezahlen können, wenn man die Juden mit den Stücken hinaustreibt und die Christen nicht in das Theater hineingehen? Wenn Sie jetzt dem Direktor die Stundung des Pachtschillings verweigern, so finden Sie keinen anderen mehr, der unter diesen Bedingungen das Theater nimmt!" Dr. Pattai ergeht sich dann in Schmähungen auf den Hofoperndirektor Mahler und sagt: „Mozart, Schubert und Beethoven sind verschwunden aus dem Repertoir der Oper, die jüdischen Komponisten sind an ihre Stelle getreten, und auch für Edith Walker wird in Bälde eine jüdische Sängerin ihren Einzug in die Oper halten; so kämpft auf allen Linien die christliche Bevölkerung einen Verzweiflungskampf. Anteilscheinbesitzer Angerer bemängelt das Repertoir des Jubiläumstheaters, selbst die Hofbühne habe ein schneidigeres Repertoir. Das Jubiläumstheater habe eigentlich kein antisemitisches Repertoir, der „Kaufmann von Venedig" sei doch kein Parteistück, Direktor Rainer Simons habe sehr unglücklich angefangen; den Stücken eines Ungarn sei das Stück eines Tschechen gefolgt, und ein Kranz mit den tschechischen Farben sei den Darstellern auf die Bühne gebracht worden. (Stürmische Pfuirufe.) Wenn in dem Theater Musik von Juden gespielt werde, dann seien dies politische Nadelstiche. Die Versammlung schloß dann in der Eingangs erwähnten Weise. — Die Vorgeschichte dieses Theaters ist bekannt. Die jüngsten Ereignisse bedürfen keines Kommentars.

San Rossore, 28. Oktober. (Audienz des Oberrabbiners von Florenz beim König Viktor Emanuel.) Während seines Aufenthaltes in San Rossore empfing der König von Italien den Oberrabbiner von Florenz, Herrn Dr. Margulies, in besonderer Audienz. Der König erkundigte sich nach dem augenblicklichen Stand der zionistischen Bewegung, fragte mit vielem Interesse, ob das Hebräische in Sprache und Schrift als lebendige Sprache existiere und nahm die Einladung des Oberrabbiners, die Florentiner Synagoge zu besichtigen, huldvollst an. Die Audienz währte über eine halbe Stunde.

Petersburg, 2. November. (Rabbinerkongreß.) Der Minister des Innern v. Plehwe hat die Einberufung eines allrussischen Rabbinerkongresses in Grodno gestattet.

Petersburg, 29. Oktober. (Der Prozeß über die Kischinewer Exzesse.) Die gerichtlichen Verhandlungen über die bekannten Kischinewer Judenmetzeleien beginnen am 19. November. Die Gerichtskammer des Odessaer Bezirks wird zu dem Zweck nach Kischinew kommen und etwa sieben Wochen dort verbleiben. Die Angeklagten sind in mehrere Gruppen geteilt, von denen jede besonders abgeurteilt werden wird. Einen Gesamtprozeß über die Kischinewer Vorgänge wird es nicht geben, ebensowenig einen Prozeß wegen Aufruhrs oder Landfriedensbruchs. Die Angeklagten werden rein individuell, wegen individueller Verbrechen abgeurteilt werden. Durch diese Taktik ist verhindert worden, daß die Organisation der Exzesse aufgedeckt wurde und die Leiter und Regisseure, die hinter den Kulissen standen, an die Rampe gezogen werden. Die Untersuchungsrichter haben von Anfang an die Anweisung erhalten, in diesem Sinne die Vorfälle zu untersuchen. Daher hat auch, wie die Anklageschrift besagt, die Untersuchung eine Organisation „nicht entdecken können". Eine Teilnahme von Vertretern der gebildeten Stände hat die Untersuchung ebenfalls nicht entdecken können. Es werden nur einfache Leute auf der Anklagebank sitzen, bedauernswerte Geschöpfe, die sich zwar wie wilde, beutegierige Tiere benommen haben, aber dabei

aufrichtig überzeugt waren, daß sie dadurch zugleich Gott und dem Zaren eine Osterfreude bereiten... Wie die Juden über die Schuld dieser naiven Barbaren denken, geht daraus hervor, daß die Vertreter der hiesigen jüdischen Gemeinde die bestimmte Absicht hatten, den angeklagten Arbeitern einen der hervorragendsten russischen Rechtsanwälte als Verteidiger zur Seite zu stellen. Diese Absicht ist aber, mit Recht, aufgegeben worden und die antisemitische Partei hat dann ihrerseits für die Verteidigung gesorgt. Der bekannte Rechtsanwalt Lehmakow aus Moskau, ein beredter Antisemitenführer, wird die Angeklagten verteidigen. Auf der anderen Seite werden als Vertreter der Privatkläger mehrere angesehene Petersburger Rechtsanwälte auftreten: Karabtschemski, Larudni, Sokoloff, Grusenberg und mehrere andere. Mit einer oder zwei Ausnahmen sind die Rechtsvertreter der Geschädigten Christen, die sich aus eigenem Antriebe der jüdischen Gemeinde zur Verfügung gestellt und eine Entschädigung für ihre großen Zeitverluste — die Reise von Petersburg nach Kischinew allein dauert über zwei Tage — von vornherein abgelehnt haben. Das ist bezeichnend für den Eindruck, den die Kischinewer Vorgänge auf den russischen Anwaltsstand gemacht haben. Die gerichtlichen Verhandlungen werden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt werden. Es wird wohl nur das Urteil bekannt gegeben werden. Die öffentliche Meinung ist übrigens mit ihrem Urteil schon längst fertig und der Ausschluß der Oeffentlichkeit ist gewiß am wenigsten geeignet, dieses Urteil zu erschüttern.

Warschau, 1. November. (Jüdische Handwerker.) Eine sehr interessante Statistik über die Beschäftigung der jüdischen Bevölkerung im Westgebiet veröffentlicht der halbamtliche „Warschawski Dnewnik". Es erweist sich, daß die Zahl der jüdischen Arbeiter auf den Fabriken im Ansiedelungsrayon des Nordwestgebiets 22 279, des Südwestgebiets 9596 und in Südrußland 2058 Mann beträgt. Was das Handwerk betrifft, das die Juden der genannten Gebiete betreiben, so entfällt der stärkste Prozentsatz mit 38,71 pCt. auf die Schneider, alsdann folgen Schuster mit 17,04 pCt. und diverse Gewerke mit 11,57 pCt. Der Prozentsatz der jüdischen Fabriken wird im Nordwestgebiet auf 51, im Südwestgebiet auf 33,9 und in Südrußland auf 23,9 pCt. veranschlagt. Ueber die Verbreitung des Ackerbaues unter den Juden werden folgende Angaben gemacht: Die Zahl der landwirtschaftlichen Kolonien beträgt 301 mit einem Landbesitz von 100,107 Deßjatin Land und 68 959 Seelen. Das Wachstum der jüdischen Bevölkerung finden wir durch folgende Zahlen ausgedrückt: in der Periode von 1850 bis 1860 wuchs die jüdische Bevölkerung um 11 pCt., 1870 um 13,4 und 1897 um 14,01 pCt. In den 114 Städten des Weichselgebiets belief sich die jüdische Bevölkerung in 66 Städten auf 50 pCt. und in Warschau auf ein Drittel der Bevölkerung.

Kapstadt, 1. Oktober. (Neujahrsgottesdienst auf hoher See.) Nur 2 Grade vom Aequator entfernt war es den jüdischen Passagieren des Schiffes „Saxon" durch die Freundlichkeit des Kapitäns J. Morton ermöglicht worden, auf hoher See einen Neujahrsgottesdienst abzuhalten. Es waren fast 200 jüdische Passagiere an Bord, und obgleich ein großes Zelt auf einem Teil der Kommandobrücke auf Befehl des Kapitäns abseits von der großen Masse der gewöhnlichen Passagiere errichtet worden war, konnten nicht alle Platz finden. Der Gottesdienst wurde von den Herren Jack Marks aus Kapstadt, Gordon aus Johannesburg und Maisels aus London mit Ernst und Würde geleitet. Schofar wurde von einem Passagier der dritten Klasse geblasen. Die temporäre Synagoge war mit den Fahnen aller Länder geschmückt. Der Altar war mit der englischen Nationalflagge bedeckt. Die Spenden erreichten den Betrag von über 400 Mark. Ein Teil dieser Summe wurde unter arme und unglückliche Glaubensgenossen an Bord verteilt, der Rest wurde dem Rabbiner Bender in Kapstadt für die jüdischen Wohltätigkeitsanstalten übergeben. Glücklicherweise war die See ruhig und das Wetter kühl, obgleich das Schiff dicht am Aequator war. Vor Verlassen des Schiffs wurde dem Kapitän eine Dankadresse überreicht.

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Eine Stiftung für die Kinder seiner Angestellten hat der Kommerzienrat Philipp Freudenberg aus Anlaß seines 70jährigen Geburtstages gemacht. Es handelt sich, wie der Konf. erfährt, hierbei um den Betrag von 50 000 Mark, der direkt zur Verteilung gelangt. — Der Verein für jüdische Geschichte und Literatur in Frankfurt a. M. eröffnet seine Saison mit einem Vortrag des Herrn Rabb. Munk-Marburg über die Ausbreitung des Islam und seine Stellung zum Judentum. — Der Bruder des kürzlich verstorbenen Dr. Plotke in Frankfurt a. M., der hiesige Arzt Dr. Ludwig Plotke, ist zum Sanitätsrat ernannt worden.

Vakanzen. Schweidnitz i. Schl. Rel.-L., K., Sch. 1800 M. Anfangsgeh., 500 M. gar. Nebeneink. Meld. an Vorst.

Brief- und Fragekasten.

Herrn K. in P. Auslandnachrichten sind uns sehr erwünscht und werden auch nach dem üblichen Modus honoriert. Ich erwarte Ihre Vorschläge. Besten Gruß. — Frl. L. M. in L. Ihre poetische Sendung ist eingetroffen, der brauchbare Teil ist bereits verwendet worden. — Herrn Dr. J. J. in L. Wann führen Ihre Studien Sie wieder nach B.? Und wann trifft das versprochene Bild ein? — Frl. M. A. in L. Warum kein Beitrag von Ihnen in der L'schen Sendung?

Bitte zu beachten!

Wir haben der schnelleren Versendung wegen sämtliche Exemplare unsren Lesern durch die Post überwiesen. Sollte eine Nummer nicht ankommen, so sind wir zu deren Nachlieferung gern bereit, bitten aber dringend, sich auch **sofort an die bestellende Postanstalt** zu wenden.

Der Verlag der Israelitischen Wochenschrift
Berlin, Ross-Strasse 3.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M. A. Klausner, für den Inseratenteil: Arthur Scholem in Berlin.

Druck und Verlag von Arthur Scholem, Berlin C., Roßstraße 3.